

Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge
Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz
Band: 156 (1988)
Heft: 2

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 08.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

2/1988 156. Jahr 14. Januar

«Gottes Liebe vertreibt die Furcht»

Zur Gebetswoche für die Einheit der Christen ein Beitrag von

Rolf Weibel 17

Ergebnisse des zwischenkirchlichen Gesprächs

Neuere in deutscher Übersetzung vorliegende Dialogergebnisse: 1. Katholisch-Evangelikal, 2. Katholisch-Anglikanisch, 3. Katholisch-Orthodox; eine Übersicht von

Rolf Weibel 18

Das Millennium der russisch-orthodoxen Kirche

Zur Bedeutung der bevorstehenden Tausendjahrfeier des Bestehens einer Schwesterkirche ein Literaturhinweis von

Felix Dillier 22

Unverminderter Trend zur Mischehe

Die neuesten Daten werden kommentiert von

Albert Ebner 24

«Zu einer einzigen Hoffnung berufen»

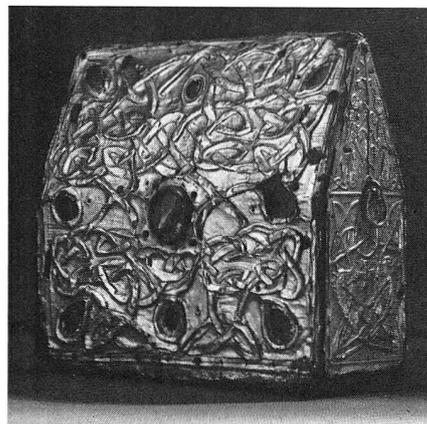
Gemeinsame Erklärung von Papst Johannes Paul II. und dem Ökumenischen Patriarchen Dimitrios I.

25

Amtlicher Teil 26

Schweizer Kirchenschätze

Kathedrale Chur: Eucharistiekästchen (vergoldete Kupferbleche, frühkarolingisch, um 720)



«Gottes Liebe vertreibt die Furcht»

«Gottes Liebe vertreibt die Furcht» heisst das Thema der Gebetswoche für die Einheit der Christen vom kommenden 18. bis 25. Januar, das einen Leitgedanken aus 1 Joh 4,7–21 aussagt. Als eine Besonderheit der diesjährigen Gebetswoche stellt das ökumenisch erarbeitete Textheft heraus, dass die Gottesdienstvorlage von einer Gruppe in Torre Pellice (Piemont) erarbeitet wurde, die sich aus Angehörigen der römisch-katholischen und der waldensischen Kirche zusammensetzte. «Allein dies ist ein Zeichen dafür, wie Gottes Liebe Trennungen überwinden kann, hatten doch beide Kirchen in den norditalienischen Alpentälern über Jahrhunderte hinweg in bitterem, scheinbar unversöhnlichem Streit gelebt.»

Aus dem feindlichen Gegeneinander von früher ist nicht nur in diesen Tälern ein mehr oder weniger friedliches Nebeneinander geworden, das sogar ein gelegentliches Miteinander ermöglicht. Aber allein schon die Tatsache der Gebetswoche belegt, dass in ökumenischer Betrachtung die Einheit der Christen so noch nicht erreicht ist. Immer noch und vermutlich wieder zunehmend neigen Christen allerdings dazu, die verlorengegangene und deshalb wieder zu erreichende Einheit statisch zu verstehen, nämlich als Gleichheit: sei es die Gleichgültigkeit des kleinsten gemeinsamen Nenners, sei es die Gleichförmigkeit der Erscheinungsgestalt der Kirche. Demgegenüber ist daran festzuhalten, dass Einheit weder Gespaltensein noch Gleichheit bedeutet, sondern dynamische Gemeinschaft: Distanz und Beziehung in einem gemeinsamen Horizont.

In seinen «Betrachtungen über die Einheit» macht Josef Schütt darauf aufmerksam, wie Gespaltensein und Gleichheit in ihrer Wirkung identisch sind, «dass sie nämlich Einheit verhindern oder zerstören: sei es durch den Abbruch aller Brücken zwischen den Partnern, sei es durch die Absorption des einen durch den anderen Partner»¹. Zu erreichen ist Einheit nur, wenn die Partner gemeinsam den Weg zurücklegen: «Der Weg zur Einheit verläuft in der Einheit»². Dazu gehört heute gewiss auch, den gemeinsamen Horizont zu suchen oder wiederzufinden. In diesem Zusammenhang ist der *theologische Dialog* unentbehrlich.³

Dazu gehörte immer schon die Einsicht, dass Einheit spannungs- und konfliktreich ist. Sie ist nie statisch gegeben, sondern verwirklicht sich «in Spannung und Entspannung, in Konflikt und Ausgleich, in Dissonanz und Harmonie, in Distanz und Beziehung»⁴. Wo man sich dieser Einsicht praktisch verschliesst, muss es zur Spaltung kommen, die dann nicht aus bösem Willen geschieht, sondern beispielsweise «aus einer tief in der Seele beheimateten Angst vor Beziehungen, vor denen man zurückschreckt, weil man fürchtet, sie könnten die eigene Identität bedrohen oder gar zerstören. Es handelt sich bei dieser Angst um einen sowohl individual- als auch sozialpsychologischen Sachverhalt: Der Mensch errichtet um sich als einzelnen und um die Gruppe, der er angehört, einen Schutzwall gegenüber allem

Äusseren und Fremden, weil er sich vor Verfremdung bewahren will; er bemerkt nicht, dass er dadurch, dass er auf totale Distanz geht, nicht nur Gemeinschaft mit anderen und Einheit vernichtet, sondern auch sich selbst und die Gruppe, die auf Beziehung angewiesen sind, lebensunfähig macht: Distanz und Beziehung müssen «synthetisch» zusammen sein»⁵. Auch diese Angst zwischen Christen und Kirchen gehört in die Fürbitte der bevorstehenden Gebetswoche.

Rolf Weibel

¹ Josef Schütt, Betrachtungen über die Einheit – Was sie ist und was sie nicht sein kann. Martin Bubers «Dialogisches Prinzip» und die Ökumene, in: *Catholica* 41 (1987) 249–269, 261.

² Ebd.

³ Im vergangenen Jahr sind drei Berichte von theologischen Dialogen zwischen der römisch-katholischen und anderen Kirchen auf Weltebene in deutscher Übersetzung veröffentlicht worden; der folgende Beitrag fasst sie zusammen.

⁴ AaO. 263.

⁵ AaO. 269.

Weltkirche

Ergebnisse des zwischenkirchlichen Gesprächs

1. Katholisches und evangelikales Verständnis von Mission

Im evangelischen Christentum ist ein Erbe lebendig, mit dem sich die reformierten Landeskirchen schwertun und das deshalb aus dem evangelisch/römisch-katholischen Gespräch weitgehend ausgeklammert wird: das biblizistische Erbe aus der Zeit der Reformation und der protestantischen Orthodoxie und das erweckliche Erbe aus der Zeit des Pietismus und der Erweckung. Viel von diesem biblizistischen und erwecklichen Erbe ist in den Freikirchen lebendig; aber auch in den Landeskirchen gibt es Christen, die von diesem Erbe geprägt sind. Die pietistisch-erwecklich geprägten Christen in Freikirchen wie in Landeskirchen heissen *Evangelikale*. In der Schweiz gehört so die wohl überwiegende Zahl der Evangelikalen einer Landeskirche an, während es umgekehrt Angehörige von Freikirchen gibt, die sich nicht zu den Evangelikalen zählen.

Diese Situation hat zur Folge, dass das Gespräch mit dem evangelikalen Christentum, die Auseinandersetzung auch mit dem Biblizismus oder mit den pietistisch-erwecklichen Frömmigkeits- und Evangelisationsformen keinen rechten Ort hat. So wurde dieses Gespräch erst in jüngster Zeit aufgenommen, und zwar innerhalb des evangelischen Christentums wie zwischen Katholiken und Evangelikalen. Um die «inner-evangelische Ökumene» bemühte sich in der Schweiz namentlich die Schweizerische

Evangelische Synode (SES), während von einem katholisch-evangelikalen Gespräch in der Schweiz noch kaum die Rede sein kann. Auf internationaler Ebene hingegen haben sich römisch-katholische und evangelikale Theologen zum Gespräch gefunden und in einer ersten Begegnungsreihe einen Dialog über Mission geführt, dessen Ergebnisbericht nun auch in deutscher Übersetzung vorliegt: der ERCDOM-Bericht (*The Evangelical-Roman Catholic Dialogue on Mission*).¹

Ein erstes Wort

Die römisch-katholischen Teilnehmer dieser Gesprächsreihe wurden vom Vatikanischen Sekretariat für die Einheit der Christen ernannt, die evangelikalen kamen aus einer Reihe von Kirchen und christlichen Organisationen. Der ERCDOM-Bericht selber ist ein Ergebnisbericht. Er beschreibt einige Bereiche, in denen Evangelikale und Katholiken ähnliche oder gemeinsame Ansichten haben, die sie deutlicher wahrnehmen können, wenn sie die gegenseitigen Vorurteile überwinden; er steckt aber auch «einige der ernsthaften Fragen ab, in denen sich Katholiken und Evangelikale unterscheiden». Der ERCDOM-Bericht will aber mehr sein als bloss ein Rechenschaftsbericht; er stellt «viel eher ein *erstes* als ein abschliessendes Wort zur Unterschiedlichkeit und Gemeinsamkeit im evangelikalen und im römisch-katholischen Verständnis von Mission und Evangelisation dar» (Peter Beyerhaus), und deshalb hoffen die Gesprächsteilnehmer auch, «dass der Dialog über Mission zwischen Katholiken und Evangelikalen weitergeht, möglichst auf regionaler oder lokaler Ebene, damit Fortschritte auf dem Weg zu einem gemeinsamen Verstehen, Austausch und Verkündigung des Glaubens erzielt werden».

Der ERCDOM-Bericht erörtert zunächst Fragen um die göttliche Offenbarung, die Schrift, die Ausformulierung der Wahrheit, Prinzipien der Bibelauslegung und die Lehrautorität der Bibel («I. Offenbarung und Autorität»). Hier kommt das reformatorische Erbe des «sola scriptura – allein die Schrift» zur Sprache, aber auch Fragen des wissenschaftlichen Umgangs mit den biblischen Texten. In bezug auf die Lehrautorität der Kirche wird sehr vorsichtig eine gewisse Gemeinsamkeit erhoben: «Die Schrift muss innerhalb der christlichen Gemeinschaft ausgelegt werden.» In bezug auf die wissenschaftlichen Methoden der Schriftauslegung hingegen wird die Gefahr herausgestellt, dass einige Wertvorstellungen der Moderne «uns blind und taub machen können für das, was Gott uns sagen will».

«Nicht alle sind auserwählt»

Auch wo es dann um das Missionsverständnis selber geht, kommt das reformatorische und nachreformatorische Erbe so gut zur Sprache wie moderne Fragestellungen. Dabei stimmen Evangelikale und Katholiken darin überein, dass die Kirche ein wirklich missionarisches Wesen hat, ihre missionarische Aktivität hingegen wird unterschiedlich aufgefasst («II. Das Wesen der Mission»). Eine Unterschiedlichkeit betrifft nicht nur Evangelikale und Katholiken, nämlich die Verhältnisbestimmung von Evangelisation und gesellschaftspolitischer Verantwortung. «Katholiken akzeptieren, dass das (gesellschaftspolitische) Engagement der Kirche als ganzer ebenso wie das von Gruppen und Einzelpersonen gerechtfertigt ist. Innerhalb der Evangelikalen gibt es dagegen Unterschiede im traditionellen Verständnis von Kirche und Gesellschaft bei Lutheranern, Reformierten und Wiedertäufern. Alle dürften darin übereinstimmen, dass christliche Einzelpersonen und Gruppen eine soziale Verantwortung haben. Die Unterschiede betreffen nur die Frage, ob diese Verantwortung auch der Kirche als ganzer zukommt.»²

Eine andere Unterschiedlichkeit im Verständnis des missionarischen Handelns hingegen ist für die katholisch-evangelikale Un-

¹ John Stott und Basil Meeking (Herausgeber), *Der Dialog über Mission zwischen Evangelikalen und der Römisch-Katholischen Kirche 1977–1984*. Vorwort von Peter Beyerhaus, R. Brockhaus Verlag, Wuppertal 1987.

² Jene Evangelikalen, die eine solche Verantwortung der Kirche bestreiten, stimmen deshalb (und nur deshalb) in den praktischen Konsequenzen mit den Vertretern der Zivilreligion überein; vgl. Rolf Weibel, Die «Aktion «Kirche wohin?»»: Eine Zivilreligion?, in: SKZ 1/1988.

terschiedlichkeit bezeichnend: die unterschiedliche Antwort auf die Frage, ob ausserhalb des Christentums Heil möglich ist oder nicht. «Katholiken erwarten, dass Gottes Güte im wohlwollenden Handeln seiner Gnade für die Mehrheit der Menschheit wirksam zum Tragen kommt, wenn Menschen sein Angebot nicht ausdrücklich ablehnen. Diese Haltung ist ein Grund für ihr Vertrauen. Evangelikale glauben, dass diese Sicht keine ausdrückliche biblische Berechtigung hat und dass sie dazu führt, den evangelistischen Eifer der Kirche zu bremsen. Evangelikale sehen deshalb die Errettung derer, die keine persönliche Beziehung zu Gott durch Jesus Christus haben, weniger optimistisch.»

Hinter dieser Unterschiedlichkeit steht ein unterschiedliches Verständnis der universalen Bedeutung Jesu Christi («III. Das Evangelium vom Heil»): Kann, wer das Evangelium nicht kennt, dennoch durch Christus gerettet werden? Evangelikale bestehen darauf, «dass nach dem Neuen Testament Menschen ausserhalb von Christus «verlorengehen» und sie Errettung nur in und durch Christus erhalten können. Sie sind deshalb tief berührt von dem ewigen Schicksal derer, die nie von Christus gehört haben. Die meisten Evangelikalen glauben, dass diese Menschen sich selbst zur Hölle verdammen, weil sie das Licht, das sie empfangen haben, zurückweisen. Viele sind zurückhaltender im Reden über deren Schicksal, weil sie die Souveränität Gottes nicht begrenzen wollen, und ziehen es vor, Gott die Sache zu überlassen. Andere gehen weiter in ihrer Offenheit für die Möglichkeit, dass Gott einige retten kann, die nie von Christus gehört haben», wobei sie diese Offenheit jedoch gleich mit dem Grundsatz «sola gratia – allein aus Gnade» absichern.

Evangelisation, Bekehrung, Kirche und Kultur

So zurückhaltend Evangelikale in bezug auf eine Heilsgeschichte sein können, so überschwänglich können sie in bezug auf die persönliche Heilerfahrung und Heilsgewissheit sein. So glauben sie auch, «dass jene sichtbare Freude in Christus, die ihre Gewissheit ihnen geschenkt hat, den Katholiken manchmal fehlt. Katholiken dagegen halten Evangelikale manchmal für nicht genügend aufmerksam bezüglich der neutestamentlichen Warnungen vor Überhebung. Ausserdem nehmen Katholiken für sich in Anspruch, in bezug auf die Unzuverlässigkeit religiöser Erfahrungen realistischer als Evangelikale zu sein» («IV. Unsere Antwort im Heiligen Geist auf das Evangelium»).

Diese starke Betonung der persönlichen Errettung hat dazu geführt, dass Evangelikale den Zusammenhang von Evangelium

und Kirche geringschätzten. «Die Vermehrung der evangelistischen Organisationen und Vereinigungen, die nicht auf der Grundlage der Kirche arbeiten, hat zu dieser Verzerrung beigetragen.» Es ist deshalb erfreulich, wie der ERCDOM-Bericht auch von evangelikaler Seite her sagt, «dass die Kirche und das Evangelium untrennbar miteinander verbunden sind» («V. Die Kirche und das Evangelium»).

Im letzten Fragenkreis ging es um die Bedeutung der Kultur(en) für die Bibel, die Evangelisation, die Bekehrung und den Gemeindeaufbau («VI. Evangelium und Kultur»). Das Grundproblem hierbei ist, dass das Evangelium einerseits kulturell einheimisch werden, andererseits Evangelium bleiben muss. Für die Evangelisation heisst das, «einige Kulturelemente werden verurteilt und andere willkommen geheissen», je nachdem, «ob sie unter dem Urteil der Herrschaft Christi stehen und ob sie die Frucht des Geistes aufweisen».

Nachdem der ERCDOM-Bericht so an vielen Fragen aufgezeigt hat, wo Katholiken und Evangelikale übereinstimmen und wo nicht, schliesst er mit der Frage, was Katholiken und Evangelikale gemeinsam tun können und was nicht («VII. Möglichkeiten des gemeinsamen Zeugnisses»). Er erörtert sie auf verschiedene Bereiche bezogen, von der Bibelübersetzung bis zur Evangelisation, und klammert auch die heikle Frage der Evangelisation von Menschen, die bereits Mitglied einer Kirche sind, nicht aus; die hier anstehenden Schwierigkeiten zwischen Evangelikalen und Katholiken werden allerdings mehr angesprochen als wirklich angegangen. Für den weiteren Dialog liegen so genügend Fragen vor. Zudem ist für den ERCDOM-Bericht «ein ehrlicher und gütiger Dialog ... selbst ein Zeugnis, sofern er den Wunsch zur Versöhnung ausdrückt».

2. Katholisches und anglikanisches Verständnis von Heil

Nach vierhundert Jahren der Entfremdung kamen am 23. März 1966 erstmals wieder ein Erzbischof von Canterbury und der Papst zusammen, «um brüderliche Grüsse miteinander zu wechseln». Zum Abschluss ihrer Begegnung erklärten Papst Paul VI. und Erzbischof Michael Ramsey gemeinsam ihre Absicht, «zwischen der Römisch-Katholischen Kirche und der Anglikanischen Gemeinschaft einen ernsthaften Dialog einzuleiten, der, auf das Evangelium und die alten gemeinsamen Überlieferungen gründend, zu jener Einheit der Wahrheit führen möge, für die Christus gebetet hat». Aufgrund dieser Erklärung erarbeitete eine Gemeinsame Vorbereitungskommission einen

Bericht mit Empfehlungen zu Form und Inhalt dieses Dialogs.

Ihre Empfehlung, eine Ständige Gemeinsame Kommission einzusetzen, wurde von Papst Paul VI. und der Lambeth-Konferenz gebilligt und in der Folge die erste «Anglikanisch/Römisch-Katholische Internationale Kommission» (ARCIC I) eingesetzt. Die noch während der Arbeit der Vorbereitungskommission ausgesprochene Empfehlung, eine besondere Kommission zur Untersuchung der Theologie der Ehe mit besonderer Berücksichtigung der konfessionsverschiedenen Ehen zu errichten, wurde vom Sekretariat für die Einheit der Christen (mit Zustimmung Papst Pauls VI.) und von Erzbischof Michael Ramsey sofort verwirklicht. Die Arbeit dieser Kommission wurde 1975 mit dem Bericht «Anglikanisch/Römisch-Katholische Ehe» abgeschlossen.

Meinungsäusserungen waren gefragt

Die Arbeit der Ständigen Kommission (ARCIC I) hingegen führte zu Zwischenberichten, zu denen die Kommission zu Meinungsäusserungen und Stellungnahmen aufgefordert und solche auch erhalten hat. Diese Zwischenberichte waren Gemeinsame Erklärungen über die Lehre von der Eucharistie (1971) und vom Amt (1973) und zur Frage der Autorität, ihrer Natur, ihrer Praxis und ihrer Konsequenzen (1976). Anlässlich des dritten Besuches eines Erzbischofs von Canterbury in Rom ermutigten Papst Paul VI. und Erzbischof Donald Coggan 1977 in einer Gemeinsamen Erklärung die Kommission, ihre Arbeit fortzusetzen. Diese veröffentlichte in der Folge zu den drei Zwischenberichten «Erläuterungen», mit denen sie auf die eingegangenen Stellungnahmen antwortete, und überdies einen zweiten Zwischenbericht über «Autorität in der Kirche» (1981).

Alle diese Zwischenberichte und Erläuterungen versah die Kommission schliesslich mit einem Vorwort, einer theologischen Einleitung und einem Schlusswort. Und zusammen mit den Gemeinsamen Erklärungen des Papstes und des Erzbischofs von Canterbury von 1966 und 1977 veröffentlichte sie das Ganze 1982 als Schlussbericht ihrer Arbeit. Anlässlich des Besuches von Papst Johannes Paul II. beim Erzbischof von Canterbury 1982 erklärten Johannes Paul II. und Erzbischof Robert Runcie gemeinsam: «Wir sind uns einig, dass es nun an der Zeit ist, eine neue internationale Kommission zu bestellen. Ihre Aufgabe wird es sein, die bereits begonnene Arbeit weiterzuführen: insbesondere im Licht unserer jeweiligen Stellungnahmen zum Schlussbericht die unerledigten Lehrdiffe-

renzen, die uns noch trennen, zu prüfen und einer Lösung zuzuführen; alles zu untersuchen, was der gegenseitigen Anerkennung der geistlichen Ämter unserer Gemeinschaften im Wege steht, und die praktischen Schritte zu empfehlen, die notwendig werden, wenn wir auf der Grundlage unserer Einheit im Glauben in der Lage sind, an die Wiederherstellung der vollen Einheit zu gehen.»

Die in der Folge dieser Gemeinsamen Erklärung eingesetzte zweite «Anglikanisch/Römisch-Katholische Internationale Kommission» (ARCIC II) befasste sich mit der Rechtfertigungslehre, mit der christlichen Lehre vom Heil. Dazu veröffentlichte sie 1986 einen ausführlichen Bericht, der ebenfalls in deutscher Übersetzung vorliegt.³

Die Lehre vom Heil

Die christliche Lehre vom Heil besagt, dass durch das Leben, den Tod und die Auferstehung Jesu Christi das Geheimnis der Liebe Gottes offenbart ist und der Mensch vor dem Unheil errettet und des Lebens Gottes teilhaft werden kann und dass dies unverdientes Geschenk ist. Um die nähere Bestimmung dieser Lehre «hat es in der Vergangenheit zwischen Anglikanern und Katholiken einige Auseinandersetzungen gegeben». Zum zentralen Thema der Auseinandersetzung wurde die Lehre vom Heil, näherhin die Rechtfertigungslehre im 16. Jahrhundert, allerdings nur zwischen den Katholiken und den Reformatoren auf dem Kontinent. Die Kirche von England übernahm im wesentlichen aber doch die Grundsätze der gemäßigten lutherischen Reformation. So war das Rechtfertigungsdekret des Konzils von Trient nicht gegen die anglikanische Lehre gerichtet, und trotzdem «haben die Anglikaner das Dekret im Laufe der Zeit weithin als eine Verurteilung ihrer eigenen Position verstanden»; dazu kamen Auseinandersetzungen über die Lehre von der Rechtfertigung innerhalb der Anglikanischen Gemeinschaft selber.

Bei allen Auseinandersetzungen um Einzelfragen gab es aber immer viel Übereinstimmung, hält der ARCIC-Bericht fest: Übereinstimmung insbesondere darüber, dass Gottes Heil schaffendes Handeln Gnade ist und dass Gottes Gnade im Menschen eine freie Antwort des Glaubens weckt. «Die Schwierigkeiten ergaben sich aus der Frage, wie die göttliche Gnade sich zur menschlichen Antwort verhalte.» Der ARCIC-Bericht führt so die überlieferten Unterschiede zwischen katholischem und anglikanischem Verständnis von Heil auf vier Schwierigkeiten zurück.

«Eine erste Schwierigkeit betraf das Verständnis des Glaubens, durch den wir gerechtfertigt werden, insofern dieser das Ver-

trauen des einzelnen einschliesst, endgültig gerettet zu werden»: das Verhältnis von Heil und Glaube. «Eine zweite Schwierigkeit betraf das Verständnis der Rechtfertigung und des damit verbundenen Begriffes der Gerechtigkeit»: das Verhältnis von Heil und Rechtfertigung. «Eine dritte Schwierigkeit betraf den Stellenwert der guten Werke für das Heil»: das Verhältnis von Heil und guten Werken. «Wenn die Meinungsverschiedenheiten des 16. Jahrhunderts sich auch hauptsächlich auf das Verhältnis von Glaube, Gerechtigkeit und guten Werken zum Heil des einzelnen bezogen, so stellte doch die Rolle der Kirche im Heilsvorgang eine vierte Schwierigkeit dar»: das Verhältnis von Heil und Kirche.

Von einseitigen Anliegen zu einem neuen Gleichgewicht

Diese vier Schwierigkeiten werden vom ARCIC-Bericht zunächst als Problemfelder umschrieben. Dabei wird vor allem herausgestellt, was den Katholiken und was den Protestanten bei ihren jeweiligen Verhältnisbestimmungen von Glaube, Rechtfertigung, guten Werken und Kirche zum Heil jeweils besonders wichtig war. Dabei wird von selbst deutlich, wie die konfessionstypischen Anliegen an sich berechtigt sind und dass das Trennende daraus erwuchs, dass die berechtigten Anliegen der anderen als Gefahr für die berechtigten eigenen Anliegen interpretiert wurden. So kann der ARCIC-Bericht fortfahren: «Die Erneuerung der Bibelwissenschaften, die Entwicklung der historischen und theologischen Forschung, die neuen, auf dem Missionsfeld gewonnenen Einsichten und das Wachstum gegenseitigen Verständnisses innerhalb der ökumenischen Bewegung setzen uns instand, unsere Trennungen in eine neue Perspektive zu rücken. Wir haben unseren gemeinsamen Glauben im Licht dieser miteinander geteilten Erfahrungen durchforscht und können im folgenden darlegen, dass die vier oben umschriebenen Problemfelder kein Gegenstand der Auseinandersetzung zwischen uns zu sein brauchen.»

Und so legen im ARCIC-Bericht Katholiken und Anglikaner gemeinsam dar, wie sie den inneren Zusammenhang von Heil und Glaube, Rechtfertigung, guten Werken und Kirche im einzelnen und näherhin sehen. Dabei sind sie überzeugt, die wesentlichen Elemente der christlichen Lehre vom Heil wie ihr Gleichgewicht und ihren inneren Zusammenhang wiederentdeckt und gemeinsam zum Ausdruck gebracht zu haben. Deshalb sind sie sich auch einig, dass die Lehre vom Heil die fortbestehende Trennung zwischen der Römisch-Katholischen Kirche und der Anglikanischen Gemeinschaft nicht mehr rechtfertigen kann: «Wir

glauben, dass unsere beiden Gemeinschaften hinsichtlich der wesentlichen Aspekte der Lehre vom Heil und der Rolle der Kirche in seinem Zusammenhang miteinander übereinstimmen.»

Nun sind die Kirchen gefragt!

Die offizielle gemeinsame Theologienkommission der Römisch-Katholischen Kirche und der Anglikanischen Gemeinschaft ist in der Lehre vom Heil zu einer Übereinstimmung gekommen. Diese Übereinstimmung bietet sie ihren beiden Gemeinschaften an «als einen Beitrag zur Versöhnung zwischen uns, damit wir gemeinsam Zeugnis geben inmitten der Ängste, Kämpfe und Hoffnungen unserer Welt». Nun liegt es an den beiden Kirchen, nicht zuletzt an den kirchenleitenden Organen, wie sie mit diesem Angebot umgehen.

3. Gemeinschaft im Glauben und in den Sakramenten im katholisch-orthodoxen Dialog

Im Dezember 1975 hatte das Ökumenische Patriarchat im Namen aller orthodoxen Kirchen byzantinischer Tradition der römisch-katholischen Kirche einen theologischen Dialog angeboten. Papst Paul VI. nahm dieses Dialogangebot an und unterstrich die Bedeutung dieses Schrittes zwischen Ost und West mit jener denkwürdigen Geste: Zum Abschluss der Eucharistiefeyer in der Sixtinischen Kapelle anlässlich der Bekanntmachung der katholisch-orthodoxen Dialogbereitschaft kniete er vor dem Delegierten des Ökumenischen Patriarchen nieder und küsste ihm die Füße⁴.

In den folgenden Jahren wurden von vorbereitenden Kommissionen die Themen und die Methode des Dialogs erarbeitet. 1979 wurde die «Gemischte Internationale Kommission für den Theologischen Dialog zwischen der römisch-katholischen Kirche und der orthodoxen Kirche» bestellt, die 1980 ihre Arbeit aufnehmen konnte. Auf ihrer 4. Sitzung in Cassano delle Murge (Bari) verabschiedete sie am 16. Juni 1987 ein Dokument mit dem Titel «Glaube, Sakramente

³ Herder-Korrespondenz, Mai-Heft 1987. Alle übrigen zitierten Texte sind in deutscher Übersetzung dokumentiert in: Dokumente wachsender Übereinstimmung. Sämtliche Berichte und Konsentexte interkonfessioneller Gespräche auf Weltebene 1931–1982, Paderborn/Frankfurt am Main 1983.

⁴ Die Dialogbereitschaft bestätigten vor kurzem Papst Johannes Paul II. und der Ökumenische Patriarch Dimitrios I. in ihrer gemeinsamen Erklärung anlässlich des Besuches des Patriarchen im Vatikan; diese Erklärung ist nachstehend dokumentiert.

und Einheit der Kirche», das nun auch in deutscher Übersetzung vorliegt⁵.

Keine sakramentale Gemeinschaft ohne Gemeinschaft im Glauben

Das Gesprächsdokument behandelt die Frage nach der Beziehung zwischen Glaube und sakramentaler Gemeinschaft von der Voraussetzung her: Die Einheit im Glauben ist eine Voraussetzung für die Einheit in den Sakramenten und besonders in der Heiligen Eucharistie. In der Einleitung betont es aber auch, dass der Glaube mehr ist als eine Zulassungsbedingung zu den Sakramenten: «Der Glaube, der eine göttliche Gabe ist, muss verstanden werden als ein Einsatz des Christen, Einsatz seines Verstandes, seines Herzens und seines Willens. In seiner tiefen Wirklichkeit ist er auch ein *kirchliches* Geschehen, verwirklicht und vollendet in der und durch die Gemeinschaft der Kirche, in ihrer liturgischen Selbstdarstellung, besonders in der Eucharistie.»

So behandelt das Dialogdokument im ersten Teil das Thema «Glaube und Gemeinschaft in den Sakramenten». Im zweiten Teil geht es der Beziehung zwischen den sogenannten Initiations sakramenten – Taufe, Firmung oder Chrisamsalbung, Eucharistie – und zwischen ihnen und der Einheit der Kirche nach. Denn in der liturgischen Praxis gibt es Unterschiede zwischen der katholischen und der orthodoxen Tradition, und es stellt sich deshalb die Frage: Steht hinter der unterschiedlichen Praxis eine unterschiedliche Lehre und ist diese gegebenenfalls ein Hindernis für die Einheit?

Gnade und Freiheit

«Der Glaube ist unauflösbar zugleich Gabe des sich offenbarenden Gottes und Antwort des Menschen, der diese Gabe annimmt. Dies ist das Zusammenwirken der Gnade Gottes und der menschlichen Freiheit. Der Ort dieser Gemeinschaft ist die Kirche.» Die Sakramente, die in der Kirche gefeiert werden, setzen den Glauben voraus und drücken ihn aus. In der Feier der Sakramente macht die Kirche darüber hinaus das Geheimnis, das sie feiert, gegenwärtig. Diese grundlegende Perspektive wird in sieben Abschnitten entfaltet. «1. Der wahrhaftige Glaube ist göttliche Gabe und freie Antwort des Menschen.» Dieser Glaube umfasst «die gesamte Lehre und Praxis der Kirche, die sich auf das Heil bezieht. Das Dogma, die Lebensweise und das liturgische Leben verbinden sich zu einem einzigen Ganzen und stellen den gesamten Glaubensschatz dar.» Dabei sind in der Kirche «die Sakramente der bevorzugte Ort, wo der Glaube erlebt, weitergegeben und bekannt wird» («2. Der liturgische Ausdruck des Glaubens»). Entsprechend dem Grundsatz

«Lex orandi lex credendi: Richtschnur des Betens ist Richtschnur des Glaubens» halten beide Kirchen fest: «Die liturgische Tradition ist für sie also die massgebliche Auslegung der Offenbarung und so Massstab für das Bekenntnis des wahren Glaubens.» Weil die Sakramente der Kirche «Sakramente des Glaubens» sind, erhört in ihnen Gott der Vater die Epiklese, die Bitte um den Heiligen Geist («3. Der Heilige Geist und die Sakramente»).

Der Glaube, der in den Sakramenten ausgesprochen und gefeiert wird, wird in den Glaubensbekenntnissen vermittelt (4. Abschnitt). So ist von Anfang an «die Erteilung der Taufe an eine Formulierung des Glaubens gebunden, durch welche die Ortskirche dem Katechumenen den wesentlichen Inhalt der Lehre der Apostel vermittelt». Dabei bedeutet ein Unterschied in der Formulierung des Glaubensbekenntnisses an sich noch keinen Unterschied im vermittelten und gelebten Glaubensinhalt.

Identität und Sprache

Eine inhaltliche Übereinstimmung gehört aber zu den Bedingungen der Glaubensgemeinschaft (6. Abschnitt). Hier beziehen sich die beiden Kirchen auf das gemeinsame Erbe: «Die erste Bedingung für eine wahre Gemeinschaft unter den Kirchen ist die, dass jede Kirche sich auf das Glaubensbekenntnis von Nizäa-Konstantinopel als auf den notwendigen Massstab dieser Gemeinschaft der einzigen Kirche bezieht, die über die ganze Erde und durch alle Zeiten hin ausgebreitet ist. In diesem Sinn ist der wahre Glaube Voraussetzung für eine Gemeinschaft im Glauben.» Deshalb gilt auch für die Frage der Zulassung zu den Sakramenten: «Diese Gemeinschaft in den Sakramenten drückt die Identität und Einzigkeit des wahren Glaubens aus, den die Kirchen teilen.»

Der Identität im Glauben muss eine Unterschiedlichkeit in der Formulierung indes nicht widersprechen, und «eine gewisse Unterschiedlichkeit in der Formulierung gefährdet nicht die Gemeinschaft unter den Ortskirchen, so lange jede Kirche unter den verschiedenen Formulierungen den einzigen echten von den Aposteln herkommenden Glauben erkennen kann» (Abschnitt «6. Der wahre Glaube und die Gemeinschaft in den Sakramenten»). Bedingung dafür ist für das Dialogdokument, dass ein Unterschied ein Unterschied in der theologischen Ausdrucksweise ist und nicht eine Verwerfung früherer Dogmen der Kirche. Und neue Ausdrucksweisen braucht es, «wenn neue geschichtliche und kulturelle Bedürfnisse dies erfordern». Um ihre Legimität, das heisst Geistgewirktheit beurteilen zu kön-

nen, schlägt das Dialogdokument drei Kriterien vor:

«1. *Der ungebrochene Zusammenhang der Überlieferung*: Die Kirche muss auf neue Probleme angemessene Antworten geben, die sich auf die Schrift gründen und in Übereinstimmung und in Zusammenhang stehen mit den früheren dogmatischen Aussagen.

2. *Die doxologische Bedeutung des Glaubens*: Jede liturgische Entwicklung in einer Ortskirche muss von den anderen als in Übereinstimmung mit dem Heilsgeheimnis, wie man es empfangen hat und feiert, verstanden werden.

3. *Die soteriologische Bedeutung des Glaubens*: Jeder Ausdruck des Glaubens muss auf die endgültige Bestimmung des Menschen als durch Gnade angenommenes Kind Gottes abzielen, die sich in seiner Vergöttlichung durch den Sieg über den Tod und in der Verklärung der Schöpfung verwirklicht.»

Zusammenfassend hält das Dokument (im Abschnitt «7. Die Einheit der Kirche im Glauben und in den Sakramenten») an der inneren Zusammengehörigkeit der besprochenen Aspekte fest: «Die Gemeinschaft im Glauben und die Gemeinschaft in den Sakramenten sind nicht zwei unterschiedliche Wirklichkeiten. Sie sind zwei Seiten einer einzigen Wirklichkeit, die der Heilige Geist bei den Gläubigen voranbringt, wachsen lässt und beschützt».

Taufe, Firmung, Eucharistie

Der kürzere zweite Teil des Dokumentes behandelt «Die Sakramente der christlichen Initiation: ihre Beziehung zur Einheit der Kirche». Die grundlegende Aussage lautet: «Die christliche Initiation ist ein Ganzes, in dem die Firmung die Taufe vollendet und die Eucharistie beide abschliesst.» Für die liturgische Praxis wird für beide Kirchen als Ideal das «alte Modell» hingestellt, wonach die drei Sakramente «im Verlauf einer einzigen zusammengesetzten liturgischen Feier erteilt» werden.

So können zum einem wesentliche Lehrpunkte über die Taufe genannt werden, über die sich die beiden Kirchen einig sind:

- «1. die Heilsnotwendigkeit der Taufe;
2. Die Wirkungen der Taufe, insbesondere das neue Leben in Christus und die Befreiung von der Erbsünde;
3. die Eingliederung in die Kirche durch die Taufe;

⁵ Das französische Original erschien unter anderem in Irénikon LX, 3^e trimestre 1987, p. 336–349 («Foi, Sacraments et Unité de l'Église»). Eine deutsche Übersetzung in: Una Sancta 42, 1987/3, S. 262–270 («Glaube, Sakramente und Einheit der Kirche»).

4. die Beziehung der Taufe zum Geheimnis der Dreieinigkeit;

5. die wesentliche Verbindung zwischen Taufe und Tod und Auferstehung des Herrn;

6. die Rolle des Heiligen Geistes bei der Taufe;

7. die Notwendigkeit des Wassers, welches die Taufe als Bad der Wiedergeburt kennzeichnet.»

Andererseits werden als Meinungsverschiedenheiten zwischen den beiden Kirchen genannt:

«1. die Tatsache, dass die katholische Kirche, obwohl sie die grundsätzliche Bedeutung der Taufe durch Eintauchen anerkennt, die Taufe doch üblicherweise durch Übergossen vollzieht;

2. die Tatsache, dass in der katholischen Kirche ein Diakon ordentlicher Spender der Taufe sein kann.»

Eine dritte Meinungsverschiedenheit wird sehr zurückhaltend angesprochen: «Darüber hinaus hat sich aus seelsorgerlichen Gründen, z. B. um die Firmungskandidaten an der Schwelle zum Erwachsenwerden besser vorzubereiten, in einigen lateinischen Kirchen der Brauch ausgebreitet, zur ersten Kommunion Getaufte zuzulassen, die noch nicht die Firmung empfangen haben.» Dazu wird ermahnt: «Die pastorale Praxis darf nie den Sinn der ursprünglichen Überlieferung und ihre Bedeutung für die Lehre vergessen.»

Zum Schluss ruft das Dialogdokument in Erinnerung, dass das Konzil von Konstantinopel 879/880 festgesetzt hat, jeder (Patriarchal-)Sitz solle die alten Gewohnheiten seiner Überlieferung beibehalten, die Kirche von Rom ihre eigenen Gewohnheiten, die Kirche von Konstantinopel die ihrigen, ebenso die orientalischen Throne.

Rolf Weibel

Das Millenium der russisch-orthodoxen Kirche

Unter diesem Titel veröffentlichte die Evangelische Arbeitsstelle Ökumene Schweiz eine Broschüre zur Tausendjahrfeier des Bestehens der russisch-orthodoxen Kirche.¹ Bekannt geworden ist auch das besondere Engagement der Evangelischen Kirche in Deutschland durch das internationale wissenschaftliche Symposium im Mai dieses Jahres in Tutzing mit dem Thema «Tausend Jahre Christentum in Russland und seine Bedeutung für Europa und die Ökumene».²

Auch in der Schweiz hat ein Symposium am 11./12. Mai 1987 in Bern die Öffentlich-

keit auf die Milleniumsfeier aufmerksam gemacht.³ Das hier besprochene Heft macht die dort gehaltenen Vorträge einem weiteren Interessentenkreis zugänglich. Es bietet Anstösse, die russisch-orthodoxe Kirche besser kennenzulernen, und gibt Hinweise dazu, was dieses Millenium für die Kirchen in der Schweiz bedeuten kann.

Die russisch-orthodoxe Kirche gehört zu Europa, wenngleich sie in der Vorstellung vieler meist nur am Rande, wenn nicht gar ausserhalb unseres Kontinents angesiedelt wird. Doch sie lebt in einem Teil des selben Europas wie wir hier in der Schweiz. Sie ist bei allen ihren Lebensäusserungen weitgehend auf die Zusammenarbeit mit dem atheistischen Staat und seinen Zielen angewiesen. Trotzdem steht sie in der kirchlichen und theologischen Tradition des Ostens, die sie bis heute sorgsam und unverändert bewahrt. Auf diese Tatsache stützt sich denn auch die Behauptung, dass die reformatorischen Kirchen – trotz Hierarchie und Primatsanspruch des römischen Bischofs – mehr mit der römisch-katholischen Kirche verbinde als mit der orthodoxen Kirche.

Nach Auffassung der Herausgeber kann es die evangelische Kirche nicht unbeteiligt lassen, wie es einer Schwesterkirche, einem Glied am Leibe Christi geht. Was liegt da näher, als dass auch die Kirchen und die Christen in der Schweiz in den Dank an den dreieinigen Gott einstimmen, der diese Kirche durch Höhen und Tiefen geführt, sie in hellen und dunklen Zeiten bewahrt und sie aus ihrem eigenen Versagen wie aus äusseren Bedrohungen immer wieder zu neuem Leben erweckt hat?

Damit ist auch schon eine Konsequenz des Milleniums für die Kirchen in der Schweiz angetönt. Hier liegt der eigentliche Grund und Anstoss, sich besser kennen und verstehen zu lernen. Die tausendjährigen Kirchen am Thunersee zeigen, dass das Christentum in der Schweiz bereits eine lange Geschichte durchlaufen hatte, als es in der Kiewer Rus Fuss fasste. Insofern feiern die Kirchen in der Schweiz sogar als die älteren Geschwister das Jubiläum der russisch-orthodoxen Kirche mit. Die Kraft für das Glaubenszeugnis und oft genug Martyrium dieser Kirche kann wohl nirgends besser erfahren werden als in ihrer Spiritualität und der Durchdringung von Dogma, Ritus und Leben.

In seinem Aufsatz weist John Meyendorff⁴ zuerst auf die geschichtliche Tatsache hin, dass zwischen dem 10. und dem 15. Jahrhundert, beinahe 500 Jahre lang (die Hälfte des Milleniums!), die russische Kultur Treue gegenüber dem byzantinischen Vermächtnis bewies. Diese kulturelle, religiöse und emotionale Verbindung Russlands mit Byzanz ist in erster Linie zurückzuführen

auf Grossfürst Wladimir von Kiew. Er hat 988 das byzantinische Christentum als offizielle Religion des Kiewer Staates übernommen. Die alte, höherstehende Zivilisation des christlichen Byzanz übte auf die Kiewer Rus eine enorme kulturelle, ästhetische und intellektuelle Faszination aus. Die jahrhundertelange Bewunderung byzantinischer Vorbilder ist kennzeichnend. Während 500 Jahren war Russland eine kirchliche Provinz des Patriarchates von Konstantinopel (988–1448).

Leben und Kultur von Byzanz

waren von drei Komponenten gekennzeichnet: das römische politische Vermächtnis, die griechische Sprache und das orthodoxe Christentum.

Die römische politische Idee eines universalen Herrschers wird verkirchlicht. In Russland ist seit der Taufe Wladimirs die römische politische Tradition nicht als ein politisches System zu verstehen, das von Byzanz eingeführt wurde und direkt den gesellschaftlichen Alltag beeinflusste. Sie ist eher als eine Ideologie des christlichen Universalismus anzusehen, die sich mit den örtlichen Traditionen von stammesmäßigem oder dynastischem Zusammenhalt überlagerte.

Andererseits verhindert das Belassen der slawischen Sprache die Auseinandersetzung mit der griechischen Sprachwelt. Eines der Hauptmerkmale der missionarischen Ausbreitung der byzantinischen Kirche war (nach dem Vorbild der Heiligen Kyrill und Method) die Übersetzung der Schrift und Liturgie in die einheimische Sprache. So erlangte das Russland von Kiew das Christentum bereits mittels einer Übersetzung heiliger Texte in das Slawische, die es im 9. Jahrhundert von der mährischen Mission der beiden Brüder aus Thessaloniki ererbt hatte. Der Gegensatz zum lateinischen Westen war enorm: Latein war die «klassische» Sprache des Gebetes, des christlichen Denkens, des kulturellen Fortschritts geworden. Die Slawen – besonders die Russen – mussten weder Griechisch noch Latein studieren, was eine viel schnellere Inkulturation erlaubte. Zudem trat in den slawischen Ländern keine Klerikalisierung der Gesellschaft ein. Was

¹ Evangelische Arbeitsstelle Ökumene Schweiz, Sulgenauweg 26, 3000 Bern 23, 1987.

² Vgl. epd-Dokumentation 22/87, insb. 78–80.

³ Vgl. Reformiertes Forum 1, 21/1987 (29. Mai), 8.

⁴ John Meyendorff ist Professor für Kirchengeschichte und Patristik am St. Vladimir's Orthodox Theological Seminary in Crestwood, New York.

die Russen von den Griechen erhielten, war nicht die hellenistische Zivilisation, sondern die christliche Religion.

Man muss jedoch auch die rasante Anerkennung wesentlicher Merkmale der byzantinischen Orthodoxie durch die Kiewer Rus ins Auge fassen: die Schönheit der Liturgie und die mönchische Spiritualität. Die liturgischen Texte, die in Russland benützt wurden, waren genaue und wörtliche Übersetzungen aus dem Griechischen und erklären die Tatsache der offenkundigen Kontinuität zwischen Byzanz und Russland.

Das Auftreten des russischen Zarentums im 15. und 16. Jahrhundert fällt chronologisch zusammen mit dem Ende des Mittelalters. Die Grundprinzipien, die das Byzantinische charakterisieren, waren wesentliche mittelalterliche Phänomene. Es gab keinen Weg, auf dem sie hätten fortgeführt werden können, ohne die grundsätzlichen Veränderungen zu berücksichtigen, die im Moskauer Russland nach dem sogenannten Unionskonzil von Florenz (1439–1442) und nach dem Fall von Konstantinopel (1453) erfolgten. Es ist kein Wunder, dass von der russischen Seite aus die Eroberung Konstantinopels durch die Türken als Strafe für die (dann doch missglückte) Union in Florenz angesehen wurde. Sie bedeutete in ihren Augen eine Preisgabe des christlich-orthodoxen Glaubens.

Auf diesem Hintergrund ist die häufig vorgetragene Theorie von «Moskau, dem dritten Rom» zu sehen. Sie trat bereits im 15. Jahrhundert auf. Nachdem Rom schon längst und nun auch Byzanz der Häresie verfallen waren, läge es nun an Moskau, den orthodoxen Glauben zu bewahren und zu hüten. Obwohl diese Theorie in Russland bekannt war, erlangte sie keine weitreichendere Bedeutung.

Einer der wesentlichen Charakterzüge des ursprünglichen «kaiserlichen» Titels war seine Universalität. Hierin steckte der tiefere Sinn von der «römischen» politischen Tradition, der in Byzanz bewahrt blieb. Der Moskauer Zar nahm in offenkundigem Gegensatz dazu den Titel eines «Zaren von ganz Russland» an. Seine Herrschaft erstreckte sich über einen Nationalstaat und führte somit vom Universalismus zum Nationalismus, von der Ökumene zur Nationalkirche innerhalb des Moskauer Nationalstaates. Ihre Oberhäupter, die Metropoliten und später die Patriarchen von Moskau, wurden jetzt lokal gewählt und gerieten in eine ziemlich starke Abhängigkeit vom Zaren. Vorbei waren die Tage, als das Oberhaupt der russischen Kirche noch von dem weitentfernten Patriarchen von Konstantinopel ernannt wurde und frei zu lokalen politischen Konflikten Stellung nehmen konnte. Ganz allgemein war die Kirche in

Moskau dem Staat viel mehr ergeben, als dies in Byzanz der Fall war.

Als die eigentliche Autorität des Patriarchats unbedeutend zu werden begann, war es die Liturgie in Verbindung mit der allgemeinen Frömmigkeit und der mönchischen Spiritualität, die die Orthodoxie über die dunklen Jahrhunderte hinweg am Leben erhielt. Diese monastische Spiritualität war verwurzelt in der byzantinischen Art der Betrachtung, genannt Hesychasmus (hesyche [griechisch] = Ruhe). Zusammen mit der lebendig geliebten Tradition des «Jesus-Gebetes» gehörte sie zur ursprünglichen und einflussreichen geistlichen Lebendigkeit in der russischen Kirche.

Glaubenszeugnis heute

Gedanken aus reformierter Sicht zu tausend Jahre Christentum in Russland macht sich Erich Bryner.⁵ Das Ereignis hat Tragweite und Bedeutung nicht nur für Russland, sondern auch für die weltweite Christenheit, für die ganze Ökumene. Wenn eine so bedeutende Kirche, wie die russisch-orthodoxe Kirche es ist, ihren 1000. Geburtstag feiert, geht das die ganze Christenheit an. Dies um so mehr, als die russisch-orthodoxe Kirche unter bestimmten Bedingungen leben muss und sich nicht im gleichen Sinn wie eine Kirche im Westen als eine freie Kirche entfalten kann.

Seit 1917 befindet sie sich in einem militant atheistischen Staat, ist einer intensiven antireligiösen Propaganda ausgesetzt und einer ihr aufgezwungenen Religionsgesetzgebung unterworfen, die ihr Leben und Zeugnis stark einschränkt; zeitweise, vor allem in den 20er und 30er Jahren sowie in der Zeit Chruschtschows der 60er Jahre, hatte sie heftige Verfolgungen zu erleiden. Die russisch-orthodoxe Kirche ist eine Kirche in Gefangenschaft. Gleichwohl ist sie eine lebendige Kirche, die sehr viel innere Wahrheit und Überzeugungskraft ausstrahlt, und zwar nicht nur in Russland, sondern weit über die Grenzen hinaus.

Die russisch-orthodoxe Theologie und Kirchengeschichtsschreibung sieht in diesen für die Kirche so bedeutsamen Ereignissen (Massentaufe der Kiewer Bevölkerung) das Wirken der göttlichen Vorsehung und Gnade. Sie unterstreicht, dass die Christianisierung der Kiewer Rus ohne Gewaltanwendung und ohne grössere Widerstände erfolgt sei, da das Christentum einem geistigen und religiösen Bedürfnis sowohl der oberen wie auch der unteren Schichten der Bevölkerung entsprochen habe.

Dagegen unternehmen Gordienko⁶ und andere marxistische Autoren den Versuch, das Ereignis der Taufe Russlands in das Geschichtsschema des historischen Materialismus einzubauen. Sie vertreten die Meinung,

Texte

der Evangelischen Arbeitsstelle Ökumene Schweiz (Sulgenauweg 26, 3000 Bern 23):

- Nr. 1: Kommunitäten und evangelische Kirchen. Bericht einer Tagung (April 1982, Nideldbad Rüschiikon), herausgegeben von L. Vischer, 1982, 32 S.
- Nr. 2: Die orthodoxen Kirchen in der Schweiz. Eine Übersicht, 1983, 2. Aufl. 1984, 40 S.
- Nr. 3: L. Vischer, Die ordinierten Dienste in der Kirche. 12 Überlegungen zum Text der Kommission für Glauben und Kirchenverfassung über das Amt, 1984, 28 S.
- Nr. 4: Was bekennen die evangelischen Kirchen in der Schweiz? Eine Übersicht über die Bekenntnisgrundlagen der evangelischen Kirchen, Freikirchen und Gemeinschaften in der Schweiz, 1987, 147 S.
- Nr. 5: Das Millennium der russisch-orthodoxen Kirche. Eine Schwesterkirche feiert ihr tausendjähriges Bestehen, 1987, 60 S.

dass die Annahme des Christentums, die in einem längeren Prozess geschehen sei und nicht auf ein einzelnes Datum fixiert werden dürfe, für die Entwicklung Russlands der entscheidende Schritt auf dem Weg von der Urgesellschaft in die Feudalgesellschaft gewesen sei. In der Feudalgesellschaft sei das Christentum zum Herrschaftsinstrument der Ausbeuterschichten über die Volksmassen geworden und habe der Festigung der grossfürstlichen Macht gedient. Durch den Fortschritt der Geschichte, von der feudalen über die bürgerliche zur sozialistischen Gesellschaft, habe das Christentum seine Bedeutung verloren. Es sei nur noch in Form «religiöser Überbleibsel» früherer Gesellschaftsformationen vorhanden.

Aus heutiger evangelischer Sicht glaubt E. Bryner in diesen 1000 Jahren russischen Christentums folgende Bedeutung zu erkennen:

1. Die russisch-orthodoxe Kirche musste in diesen 1000 Jahren lernen, in ganz verschiedenartigen politischen, wirtschaftlichen, sozialen und kulturellen Verhältnissen zu leben und zu wirken. Bekanntlich lebt sie seit 1917 in einem sozialistisch regierten Staat. Die ehemalige staatstragende Säule

⁵ Erich Bryner ist Privatdozent für ost-europäische Kirchengeschichte an der Evangelisch-Theologischen Fakultät der Universität Zürich.

⁶ Vgl. N. S. Gordienko, Die Taufe Russlands – Fakten gegen Legenden und Mythen [russisch], Leninverlag 1984.

wurde bekämpft, verfolgt, beseitigt, und kurz vor dem Zweiten Weltkrieg sah es so aus, als ob die russisch-orthodoxe Kirche als Institution nahezu ausgelöscht worden wäre. Doch sie ging nicht unter, sondern sie kam zu neuem Leben. Seit den letzten Jahren der Chruschtschow-Zeit lässt sich eine religiöse Renaissance in der Sowjetunion beobachten, insbesondere unter kritisch denkenden Akademikern und bei der intellektuellen Jugend.

Die Geschichte der russisch-orthodoxen Kirche der letzten 70 Jahre lässt sich in fünf Phasen einteilen. Eine erste Phase umfasst das Jahrzehnt von der bolschewistischen Revolution bis zur Loyalitätserklärung des Patriarchatsverwesers Sergij Stragorodskij dem Sowjetstaat gegenüber (1927). Diese Phase ist durch einen harten Kirchenkampf und schwere Religionsverfolgungen gekennzeichnet. Eine zweite Phase dauert von der Loyalitätserklärung bis zur Neuorientierung der sowjetischen Religionspolitik während des Zweiten Weltkrieges (1943). Der antireligiöse Kampf mit scharfen Mitteln, das heisst einschliesslich der physischen Gewalt, wurde fortgesetzt, und unzählige Christen starben den Märtyrertod. Die dritte Phase (1943–1959) setzte mit einer Neuorientierung der sowjetischen Religionspolitik ein und dauerte bis in die Chruschtschow-Zeit hinein. Im Kampf gegen Nazi-Deutschland bot die russisch-orthodoxe Kirche ihre Hilfe für die Verteidigung des Landes an. Stalin leitete darauf eine kirchenfreundlichere, tolerantere Religionspolitik ein, und die Kirche konnte sich bis zu einem gewissen Grad konsolidieren. Ihre Existenz war aber weiterhin an die einengende Religionsgesetzgebung der Vorkriegszeit gebunden und blieb gefährdet. Die Jahre von 1959 bis 1964 bilden eine vierte Phase. Chruschtschow hatte es als ein Ziel seiner Politik erklärt, die Sowjetunion von den religiösen Überbleibseln früherer Gesellschaftsordnungen zu befreien. Unter ihm hatte die russisch-orthodoxe Kirche wiederum harte Kirchenverfolgungen zu erdulden. Diese geschahen vor allem durch administrative Massnahmen. Der Beginn einer fünften Phase kann mit dem Sturz Chruschtschows angesetzt werden. Die administrativen Massnahmen gegen die Kirche wurden gelockert, das kirchliche Leben wieder mehr geduldet.

Dieses Glaubenszeugnis der russisch-orthodoxen Kirche ist mit viel Respekt zur Kenntnis zu nehmen. Auch wir befinden uns heute in einer Umbruchsituation und wissen nicht, wie die Zukunft unserer Kirchen einmal aussehen wird. Es steht ja nirgendwo geschrieben, dass die westlichen Kirchen auch im nächsten Jahrhundert auf die wohlwollende Unterstützung einer liberalen Gesell-

schaft zählen können, wie es heute noch der Fall ist. Die reichen Erfahrungen der russisch-orthodoxen Kirche in den letzten Jahrzehnten bis in die Gegenwart hinein sind von daher auch für uns Christen in der Schweiz von grosser Wichtigkeit.

2. Das Moskauer Patriarchat erklärte 1958 offiziell seine Bereitschaft, dem Ökumenischen Rat der Kirchen beizutreten, und drei Jahre später, an der dritten Vollversammlung in New-Delhi, wurde die russisch-orthodoxe Kirche aufgenommen. Seither arbeitet diese Kirche an allen Konferenzen und Arbeitsprojekten intensiv mit und leistet wertvolle Beiträge. Zudem führt sie bilaterale Gespräche mit den westlichen Kirchen.

3. Die russische Literatur und die russische Religionsphilosophie des 19. und 20. Jahrhunderts werden nicht nur in Russland, sondern auch bei uns von sehr vielen Menschen geschätzt und geliebt. Namen wie Puschkin, Gogol, Leskow, Dostojewskij und Tolstoj, aber auch Chomjakow, Solowjow und Berdjajew und viele andere sind hier zu nennen. Ihre Werke sind deswegen so eindrucksvoll, weil in ihnen die letzten Fragen nach Gott und dem Sinn unseres Lebens aufgeworfen und zum Teil sehr tiefe, aus dem Boden der Orthodoxie herausgewachsene Aussagen zu diesen Fragen gefunden werden. Die dialektische Theologie, von Dostojewskij stark beeinflusst, hat in den evangelischen Kirchen der Schweiz wesentliche Einflüsse auf Theologie und Kirche ausgeübt. Im Römerbriefkommentar von Karl Barth⁷, massgebend von Dostojewskij geprägt, ist in eindrucksvoller Weise zu sehen, wie die prophetische Stimme der russischen Literatur, die auf dem Nährboden der russisch-orthodoxen Kirche gewachsen war, auf die westliche, protestantische Theologie eingewirkt hat.

Aus all dem hier Angedeuteten mag deutlich geworden sein: 1000 Jahre Christentum in Russland sind nicht nur eine innerrussische, sondern eine ökumenische Angelegenheit, die auch die Theologie und die Kirchen der Schweiz angeht.

Die Feierlichkeiten

Bischof Sergeij fasst in einem Überblick die Feierlichkeiten des Millenniums der russisch-orthodoxen Kirche zusammen. Als internationale Grossveranstaltungen sind die historische Konferenz in Kiew (1986) und die theologische Konferenz in Moskau (1987) zu betrachten. Ein Lokalkonzil der russisch-orthodoxen Kirche wird vom 6. bis 9. Juni 1988 im Dreifaltigkeits-St. Sergius-Kloster in Sagorsk abgehalten. Das eigentliche Zentrum der Feierlichkeiten wird das Danilow-Kloster in Moskau sein. Nach dessen Gesamtrenovation und Ausbau soll

es dann zum Verwaltungszentrum der russisch-orthodoxen Kirche werden. Die Hauptfeierlichkeiten liegen in der Zeit vom 3.–18. Juni 1988.

Das Heft schliesst mit einer Übersicht in der Abfolge der Feierlichkeiten, mit Literaturangaben in deutscher Sprache, mit einem Schema über Aufbau und Struktur der russisch-orthodoxen Kirche und mit einer Karte der Zentren der verschiedenen Kirchen in der Sowjetunion.

In seiner Enzyklika «Redemptoris Mater» (33) über die selige Jungfrau Maria im Leben der pilgernden Kirche hat Papst Johannes Paul II. auf die Tausendjahrfeier der Taufe der Kiewer Rus hingewiesen. Es ist erfreulich, dass auch die Evangelische Arbeitsstelle Ökumene Schweiz eine so ausführliche und gut dokumentierte Broschüre veröffentlicht hat. Freilich werden historisch-kritisch Denkende geltend machen, dass es sich bei diesem Millennium nur um die Einführung des Christentums im Kiewer Reich handeln kann und nicht um das tausendjährige Bestehen der russisch-orthodoxen Kirche, da zu jener Zeit die unglückselige Trennung zwischen Ost- und Westkirche noch nicht vollzogen war.

Felix Dillier

⁷ Vgl. Karl Barth, Der Römerbrief, Zwölfter unveränderter Abdruck der neuen Bearbeitung von 1922, Zürich 1978, S. VII.

Kirche Schweiz

Unverminderter Trend zur Mischehe

Der Trend zur konfessions- und religionsverschiedenen Ehe hielt in der Schweiz auch im Jahre 1986 unvermindert an. Die jüngsten Zahlen des Bundesamtes für Statistik in Bern sprechen eine untrügliche Sprache.¹

Die *Protestanten* weisen in sämtlichen Kantonen – mit Ausnahme des Kantons Bern – mehr bekenntnisverschiedene als bekenntnisgleiche Heiraten auf. Die *Katholiken* verzeichnen in 12 Kantonen und Halbkantonen eine Mehrheit von bekenntnisverschiedenen Ehen.²

¹ Die Tabellen fassen auf den dortigen Grundzahlen.

² Zürich, Bern, Glarus, Solothurn, Basel-Stadt, Basel-Landschaft, Schaffhausen, Appenzell AR, Aargau, Thurgau, Waadt, Neuenburg.

Dass das Mischehenproblem in der Schweiz jede Konfession und Religion – auch jene, die ihre Identität streng zu wahren sucht – betrifft, zeigen die Zahlen für das Judentum. Auf 45 rein israelitische Ehen kamen im Jahre 1986 84 Mischehen (30 jü-

disch/evangelische, 35 jüdisch/katholische, 19 jüdisch/andere oder ohne Konfession).

Schlüsselt man die Mischehen mit christlichem Partner noch genauer auf, so ergibt sich folgendes Bild: Bei insgesamt 40 234 Eheschliessungen wurden 10 819 katholisch/protestantische Mischehen und 3739 Mischehen eines katholischen oder protestantischen Christen mit einem Ehepartner anderer oder ohne Konfession geschlossen. Gegenüber 1985 haben die Mischehen im Protestantismus um 5,4% zugenommen. Im Katholizismus sind sie um 3,2% zurückgegangen. Gesamthaft ist also eine Zunahme von gut 2% zu verzeichnen.

Wie dringlich das Problem «Mischehe» für die Kirchen geworden ist, illustriert die zweite Tabelle.

Die bekenntnisverschiedenen Heiraten haben in manchen Kantonen – und zwar gerade in den bevölkerungsreichsten – die bekenntnisgleichen massiv überrundet. Was dies für die praktische Seelsorge und die Ökumene an Problemen darstellt und in naher Zukunft an Aufgaben bringen wird, ist noch kaum abzuschätzen. Man denke nur an die vielen aus Mischehen stammenden Kinder. Soll auch nur in den zahlreichen katholisch/protestantischen Mischehen der christliche Glaube als lebendiges Erbe den Kindern weitergegeben werden, dann muss von seiten der Kirchen bald etwas geschehen, und zwar etwas Tapferes. Ohne vertrauensvolle und tatkräftige Zusammenarbeit der Kirchen ist eine von beiden Eltern getragene religiöse Erziehung kaum denkbar.

Die geforderte ökumenische Erziehung wird nicht zu leisten sein, wenn es nicht zu einer gewissen gottesdienstlichen Gemeinschaft und damit zur *erlebten* inneren Nähe kommt. «Grau, teurer Freund, ist alle Theorie.» Diese Erziehungsweisheit von J. W. Goethe gilt doppelt für das Religiöse, das Leib und Seele, Kopf und Herz, den ganzen Menschen umfasst und einfordert. Theorie und Praxis müssen Hand in Hand gehen.

Albert Ebnetter

Heiraten nach gegenseitiger Konfession und nach Kantonen

| 1986 | Katholische* Konfession | | Evangelische Konfession | |
|-----------------------|-------------------------|-----------------------------|-------------------------|-----------------------------|
| | Bekenntnisgleiche Ehen | Bekenntnisverschiedene Ehen | Bekenntnisgleiche Ehen | Bekenntnisverschiedene Ehen |
| Wohnkanton des Mannes | | | | |
| Zürich | 1468 | 2669 | 2095 | 2861 |
| Bern | 525 | 1311 | 3170 | 1464 |
| Luzern | 1304 | 412 | 83 | 378 |
| Uri | 159 | 13 | 5 | 12 |
| Schwyz | 489 | 140 | 25 | 135 |
| Obwalden | 138 | 27 | 4 | 25 |
| Nidwalden | 186 | 49 | 5 | 43 |
| Glarus | 56 | 79 | 56 | 75 |
| Zug | 307 | 149 | 29 | 136 |
| Freiburg | 872 | 227 | 81 | 203 |
| Solothurn | 488 | 548 | 267 | 529 |
| Basel-Stadt | 211 | 415 | 248 | 408 |
| Basel-Landschaft | 283 | 499 | 453 | 545 |
| Schaffhausen | 60 | 159 | 132 | 190 |
| Appenzell A. Rh. | 64 | 126 | 95 | 124 |
| Appenzell I. Rh. | 54 | 25 | 1 | 22 |
| St. Gallen | 1101 | 864 | 350 | 845 |
| Graubünden | 411 | 374 | 301 | 366 |
| Aargau | 899 | 1076 | 722 | 1123 |
| Thurgau | 274 | 476 | 380 | 486 |
| Tessin | 1148 | 216 | 28 | 169 |
| Waadt | 721 | 1273 | 1013 | 1295 |
| Wallis | 1271 | 194 | 28 | 159 |
| Neuenburg | 208 | 371 | 295 | 359 |
| Genf | 834 | 828 | 247 | 753 |
| Jura | 219 | 82 | 15 | 70 |
| Total Schweiz | 13750 | 12602 | 10128 | 12775 |

* Römisch-katholisch und christkatholisch (in der Volkszählung von 1980 waren 3 Promille der Wohnbevölkerung christkatholisch).

Verhältniszahl von bekenntnisgleichen und bekenntnisverschiedenen Ehen der grösseren Diaspora-Kantone bei den Eheschliessungen 1986

| Wohnkanton des Mannes | Auf 100 reinkatholische Ehepaare kamen bekenntnisverschiedene Heiraten eines Katholiken | Auf 100 reinprotestantische Ehepaare kamen bekenntnisverschiedene Heiraten eines Protestanten |
|-----------------------|---|---|
| Zürich | 182 | 137 |
| Bern | 250 | 46 |
| Solothurn | 112 | 198 |
| Basel-Stadt | 197 | 143 |
| Basel-Landschaft | 196 | 120 |
| St. Gallen | 78 | 241 |
| Graubünden | 91 | 122 |
| Aargau | 120 | 155 |
| Thurgau | 194 | 130 |
| Waadt | 197 | 127 |
| Neuenburg | 198 | 122 |
| Genf | 99 | 305 |
| Total Schweiz | 92 | 126 |

Dokumentation

«Zu einer einzigen Hoffnung berufen»

Wir, Papst Johannes Paul II. und der Ökumenische Patriarch Dimitrios I., danken Gott, der uns die Gelegenheit gab, zusammen und mit den Gläubigen der Kirche Roms, ehrwürdig durch das Andenken an die Apostelfürsten Petrus und Paulus, zu

beten und um über das Leben der Kirche Christi und ihrer Sendung in der Welt zu sprechen.

Unsere Begegnung ist Zeichen der Brüderlichkeit zwischen der katholischen Kirche und der orthodoxen Kirche. Diese Brüderlichkeit, die sich bei verschiedenen Gelegenheiten und unter verschiedenen Formen gezeigt hat, wächst immer mehr und bringt Früchte zur Ehre Gottes. Von neuem empfinden wir das Glück, wie Brüder zusammen zu sein (vgl. Ps 133). Während wir «vom Vater der Gestirne (Lichts), von dem jede vollkommene Gabe kommt» (Jak 1,17), danken, bitten wir und laden alle Gläubigen der katholischen und der orthodoxen Kirche ein, mit uns bei Gott Fürbitte zu leisten: auf dass er das Werk vollende, das er unter uns begonnen hat. Indem wir uns die Worte des hl. Paulus zu eigen machen, ermahnen wir sie: «Macht meine Freude dadurch vollkommen, dass ihr eines Sinnes seid» (Phil 2,2). Mögen die Herzen aller darauf gerichtet sein, die Einheit als Geschenk Gottes an seine Kirchen zu empfangen!

Wir drücken unsere Freude und unsere Befriedigung aus, indem wir die ersten Resultate und den positiven Ablauf des theologischen Dialogs, der anlässlich unserer Begegnung im Phanar am 30. November 1979 angekündigt wurde, feststellen. Die Dokumente, die durch die gemischte Kommission angenommen wurden, stellen wichtige Beziehungspunkte für die Weiterführung des Dialoges dar. In der Tat versuchen sie auszu-drücken, was die katholische Kirche und die orthodoxe Kirche schon zusammen als gemeinsamen Glauben über das Mysterium der Kirche und das Band zwischen Glauben und Sakramenten bekennen können. Da jede unserer Kirchen dieselben Sakramente empfangen hat und sie feiert, erkennen sie besser, dass, wenn die Einheit im Glauben gesichert ist, eine gewisse Verschiedenheit im Ausdruck – oft komplementär – und von einigen Gebräuchen ein Hindernis darstellen, das Leben der Kirche und die noch immer unvollkommene Erkenntnis des offenbaren Mysteriums bereichert (1 Kor 13,12).

Vor diesen ersten Ergebnissen der gemeinsam unternommenen Bemühung, im «Gehorsam des Glaubens», um die volle Kommunion zwischen der orthodoxen und katholischen Kirche wiederherzustellen, danken und ermutigen wir die Mitglieder der gemischten Kommission des theologischen Dialoges. Wir wünschen, dass die Gläubigen darüber informiert werden und so Gott danken können und sich an die Bitte des Herrn anschliessen können: «Auf dass alle eins sind», ferner wachsam bleiben im fürbittenden Gebet und zusammen im Glauben und in der Hoffnung wachsen. Wir wünschen auch, dass der Fortschritt im Dia-

log Katholiken und Orthodoxe in einem besseren gegenseitigen Kennenlernen und grösserer Liebe wachsen lässt. Wenn die Predigt, die Katechese und die theologische Bildung darauf gerichtet sind, wird der Dialog alle seine Früchte im Volke Gottes bringen.

Wir bitten den Geist des Herrn, der zu Pfingsten die Einheit in der Verschiedenheit der Zeugen offenbart hat, «uns in der vollen Wahrheit zu führen» und zu bewirken, Lösungen zu finden für die Probleme, die die volle Kommunion noch verhindern, was sich zeigen wird in der eucharistischen Konzelebration.

Unsere Zusammenarbeit findet im Jahr der 1200-Jahr-Feier des 2. Konzils von Nicäa statt, welches in langer, ungetrübter Zusammenarbeit zwischen der Kirche von Rom und der Kirche von Konstantinopel vorbereitet, den rechten Glauben triumphieren liess. Die Kirchen des Orients und des Okzidents haben während Jahrhunderten hindurch zusammen die ökumenischen Konzile gefeiert, die «den überlieferten Glauben, der den Heiligen ein für allemal anvertraut ist», verkündet und verteidigt haben.

«Zu einer einzigen Hoffnung berufen», erwarten wir den von Gott gewollten Tag, an dem die im Glauben wiedergefundene Einheit gefeiert werden wird und an dem die volle Kommunion durch eine Konzelebration der Eucharistie des Herrn wiederhergestellt sein wird.

Wir erneuern vor Gott unser gemeinsames Versprechen, den Dialog der Liebe durch alle nur möglichen Mittel zu fördern. Christi Beispiel folgend, der seine Kirche nährt und sie mit liebevoller Hingabe um-sorgt. In diesem Geist verwerfen wir jegliche Form von Proselytismus und jede Haltung, die als Mangel an Respekt aufgefasst würde oder aufgefasst werden könnte.

Diese schöpferische Liebe führt uns dazu, für die Gerechtigkeit und den Frieden sowohl auf internationaler als auch auf regionaler und lokaler Ebene zusammenzuarbeiten. Sie drängt uns, diese Zusammenarbeit nicht zu beschränken, sondern sie über die Christenheit hinaus denen zu öffnen, die in anderen Religionen Gott, seine Gerechtigkeit und seinen Frieden suchen. Sie macht uns verfügsam, zusammen für das Wohl der Menschheit mit allen Menschen guten Willens zusammenzuarbeiten. In der Tat setzt die Sendung der Kirche in der Welt, welche Christus rettet, die Verteidigung der Würde des Menschen voraus, überall dort, wo sie direkt oder indirekt auf vielfältige Weise in Frage gestellt ist, und – unter anderem – durch das Elend, das ein gemässigt Leben verhindert durch alles, was als Basis jeder Gesellschaft, das Leben der Eheleute und

der Familien hemmt; durch die Beschneidung der Freiheit von Personen und Gemeinschaften, ihren Glauben zu leben und zu bekennen und sich nach ihrer eigenen Kultur zu entfalten; durch die Ausnützung und den Handel von Menschen, besonders der Jugendlichen, um die Triebe anderer zu befriedigen, oder indem man sie zu Sklaven von Drogen macht; durch Vergnügungssuche, welche sich jeglicher moralischen Ordnung entledigt; durch die Angst, erzeugt durch das Vorhandensein von Mitteln, die der Integrität der Schöpfung schweren Schaden zufügen können; durch rassistische Ideologien, welche die grundlegende Gleichheit aller vor Gott leugnet, Ideologien, die für Christen besonders unzulässig sind, da diese (die Christen) der Welt das Gesicht des Heilands offenbaren und so ihre (Ideologien) Widersprüche, ihre Spannungen und Ängste überwinden helfen müssen. Weil sie glauben, dass Gott die Welt so geliebt hat, dass er seinen eigenen Sohn hingegeben hat, auf dass alle durch ihn gerettet werden (Joh 3,16-17) und in ihm ein einziger Leib werden, wo die einen Glieder der anderen sind (Röm 12,5).

In diesen Augenblicken voller Freude, während wir die Erfahrung einer tiefen geistigen Einheit machen, welche wir mit den Hirten und Gläubigen sowohl des Orients als auch des Okzidents zu teilen wünschen, erheben wir unsere Herzen zu ihm, der das Haupt ist, Christus. Von ihm erhält der ganze Leib Einheit und Zusammenhalt dank aller Glieder, die ihm dienen gemäss dem Können eines jeden. So verwirklicht der Leib sein eigenes Wachsen. Auf diese Weise baut er sich selbst in der Liebe auf (Eph 4,16).

Ehre sei Gott durch Christus im Hl. Geist!

Gegeben im Vatikan, am 7. Dezember 1987

Amtlicher Teil

Bistum Basel

Kanzlei – Fortbildung

Am 4. Januar 1988 nahm Herr *Arno Stadelmann*, lic. theol., seine Tätigkeit als Leiter der Diözesanen Fortbildung im Bistum Basel auf, und am 15. Januar 1988 beginnt Sr. *Annelis Kurmann*, lic. rer. nat., ihren Dienst als Bischöfliche Kanzlerin.

Beide nehmen ihre Aufgaben im Bischöflichen Ordinariat in Solothurn wahr.

Informationsstelle der Diözese Basel
Leiter: Dr. *Max Hofer*, Bischofsvikar

Dank an Dr. theol. Paul Zemp

Auf den 31. Dezember 1987 hat Dr. theol. Paul Zemp als Leiter der Diözesanen Fortbildung im Bistum Basel demissioniert. Am 1. Januar 1974 hat er die Leitung der Fortbildung in unserer Diözese übernommen. In den vergangenen 14 Jahren ist das Angebot an Fortbildungskursen in zeitgemässer Art und Weise ausgebaut worden. Das ist ein Zeichen dafür, dass für die Seelsorger der Besuch der Fortbildungskurse nicht einfach eine Pflichtübung war. Dr. Paul Zemp verstand es, vor allem mit seinem Leitungsstil Priester, Diakone und Laien im hauptamtlichen kirchlichen Dienst zu motivieren, die Gelegenheiten mit Freude zu benutzen, das theologische Wissen zu vertiefen, Glaubens- und Kirchenerfahrungen zu machen. Zum guten Ruf der Fortbildungskurse trugen ebenfalls bei: die gute Konzeption, die der Leiter der Fortbildung aufgrund einer soliden und sehr umfassenden Auseinandersetzung mit der jeweiligen Thematik entwarf; das intensive Bemühen, mit dem Dr. Paul Zemp Referenten suchte und fand; sein Engagement bei der Gestaltung der Gottesdienste. Bei der Begegnung mit ihm schätzten die Seelsorger seine Kenntnis pastoraler Fragen und Probleme, die er sich in der unmittelbaren Seelsorge erwarb.

Für all das und auch das viele, das nicht erwähnt ist, darf ich im Namen der Diözese, vor allem im Namen der vielen Besucherinnen und Besucher unserer Fortbildungskurse Dr. Paul Zemp sehr herzlich danken. Möge der Herr der Kirche, dem er in dieser Aufgabe so treu gedient hat, sein Engagement vergelten. Meine besten Segenswünsche begleiten ihn in die Zukunft.

+ Otto Wüst
Bischof von Basel

Lektorat und Akolythat

Mgr. Dr. Otto Wüst, Bischof von Basel, erteilte am 10. Januar 1988 in der Seminar-kapelle St. Beat, Luzern, das *Lektorat und Akolythat* an:

Rudolf Beck, von Sursee in Lenzburg,
Toni Grüter, von und in Ruswil,
Benedikt Hänggi-Bertazzi, von Basel in Trimmis,
Mario Hübscher, von und in Wohlen,
Alois Jehle, von Hubersdorf in Wel-schenrohr,
Roger Liggerstorfer, von Thalheim in Romanshorn,
Erich Ruggli, von Gottshaus in Basel,
Leo Schenker, von Rickenbach (LU) in Reinach (AG), und
Bruno Joseph Widmer-Huber, von Schneisingen in Olten.

Bischöfliche Kanzlei
Hans Stauffer, Sekretär

Bistum Chur

Ausschreibung

Infolge Demission des bisherigen Amtsinhabers wird die Pfarrei *Egg* (ZH) zur Wiederbesetzung ausgeschrieben. Interessenten mögen sich melden bis zum *4. Februar 1988* beim Personalamt des Bistums Chur, Hof 19, 7000 Chur.

Bistum Lausanne, Genf und Freiburg

Im Herrn verschieden

Edmont Pittet, Resignat

Geboren am 23. Juli 1907 in Romanens, heimatberechtigt von daselbst und Sâles, zum Priester geweiht am 10. Juli 1932, nach einem Vikariatsjahr in Châtel-St-Denis zum Pfarrer von Dompierre ernannt (1933–1937), hernach Pfarrer von Founex (VD) (1937–1980) und Dekan (1953–1979). Gestorben am 4. Januar 1988.

Arbeitsunterlage über Ökumenismus ausgearbeitet vom diözesanen Priesterrat zu Händen der Priester und der Laien des Bistums Lausanne, Genf und Freiburg

Ich ermahne euch, ein Leben zu führen, das des Rufes würdig ist, der an euch er-ging. Seid demütig, friedfertig und geduldig, ertragt einander in Liebe, und bemüht euch, die Einheit des Geistes zu wahren durch den Frieden, der euch zusammenhält. Eph 4,1 b–3

Seit dem Zweiten Vatikanischen Konzil schien in unserem Lande die Ökumene als selbstverständlich. Heute jedoch fühlen wir eine gewisse Verkrampfung, die auf verschiedene Vorfälle jüngster Zeit zurückzuführen ist. Bestimmt, die Zeiten ändern sich, aber wir wollen uns nicht blockieren lassen, sondern uns aufgerufen fühlen, in der Liebe zum Nächsten zu wachsen und «die Einheit des Geistes zu wahren durch den Frieden».

Der Seelsorgerat wünscht, dieses Dokument möge weit verbreitet werden und Priestern und Laien erlauben, darin neue Impulse für den Ökumenismus zu finden.

1. Wir sind überzeugt, dass der Ökumenismus nicht unserem Belieben anheimgegeben ist, sondern, wie es Papst Johannes Paul II. immer und immer wieder sagt, eine geistige und pastorale Notwendigkeit unserer Zeit darstellt. Und dies ganz unabhängig von unserer eigenen Geschichte, unseren Er-

fahrungen, unserer Neigung, unserer theologischen Richtung, unserer persönlichen Bewertung der heutigen ökumenischen Bewegung, ihres Vorwärtsgehens, ihrer Übertreibungen oder ihres Zögerns und dem Leid oder der Ungeduld, die daraus entstehen.

2. Wir sind überzeugt, dass keine pastorale Situation unsere Gleichgültigkeit dieser Bewegung gegenüber rechtfertigen kann, ob wir Partnern und Partnerinnen anderer Konfessionen begegnen oder nicht, ob wir Gelegenheit haben, «etwas gemeinsam mit ihnen zu tun» oder nicht. Der Aufruf Christi zur Einheit und das Dekret «Unitatis redintegratio» des Zweiten Vatikanischen Konzils binden uns alle.

3. Im Dekret über den Ökumenismus, Kap. 1, Nr. 4 steht: «Ohne Zweifel müssen die katholischen Gläubigen bei ihrer ökumenischen Aktion um die getrennten Christen** besorgt sein, indem sie für sie beten, sich über kirchliche Angelegenheiten mit ihnen austauschen, den ersten Schritt zu ihnen tun.» Es geht nicht darum, Proselytenmacherei zu betreiben, sondern darum, wahres Interesse, d. h. tiefe Nächstenliebe voller Respekt all denen gegenüber zu zeigen, die den Namen Christi tragen.

4. Unserer Meinung nach soll dieses Interesse nicht nur den Personen gelten, sondern auch den nicht-katholischen Kirchen bei Begegnungen und Kontakten, die wir mit ihnen gelegentlich haben, und bei Initiativen, die wir ergreifen können. Man kann dieses Interesse als Liebe in Wahrheit bezeichnen. Die Folgen der Vergangenheit, die unumgänglichen Streitigkeiten und Spannungen zwischen den Kirchen dürfen uns nicht von dieser Liebe und der Pflicht, einander in Würde zu vergeben, entbinden.

5. Wir heben die grundlegende Bedeutung des Gebets für die Einheit hervor, damit die Kirchen und die Christen, angefangen bei uns, sich auf diesem Bekehrungswege engagieren, der sie über sich hinausführen soll.

6. Wir sind ausserdem überzeugt, dass wir nur durch diese im Herzen Christi geschöpfte Liebe unseren nicht-katholischen Brüdern und Schwestern unseren katholischen Glauben bezeugen können, indem wir so alle vorgefassten Bilder, die man von uns macht, in Frage stellen, und indem wir immer wieder unsere Idee von unserer katholischen Identität neu überdenken. Wir müs-

* Dieses Dokument wurde vom Priesterrat des Bistums Lausanne, Genf und Freiburg am 29. 10. 87 in seiner 55. Vollversammlung in Yverdon genehmigt.

** Das Sekretariat für die Einheit der Christen schlägt vor, im heutigen Gebrauch nicht mehr von «getrennten Brüdern», sondern von «christlichen Brüdern» zu sprechen.

Im Gefolge der in den letzten Nummern zu berücksichtigenden und berücksichtigten Schwerpunkte sind wir so in Raumschwierigkeiten geraten, dass wir seit längerem zur Veröffentlichung bereite Berichte zurückstellen müssen.

sen auch lernen, einen Dialog ohne jeden Streit zu führen, dabei aber für das Glaubenszeugnis des andern offen und bereit zu sein, unser eigenes Zeugnis zu geben. Und dies voller Friede und, wie der Apostel Paulus sagt, «mit allem Freimut» (Apg 28,31).

7. Das ökumenische Leben basiert auf menschlichen Beziehungen, die aus Ehrlichkeit und Achtung des andern bestehen und die für die Freundschaft offen sind. Nun muss man aber feststellen, dass die ökumenische Bewegung oftmals nicht aus theologischen Gründen, sondern aus Mangel an Gemeinsamkeit unter den Menschen gebremst wird. Bevor man also irgendwo die Hoffnung auf einen ökumenischen Fortschritt aufgibt, muss man sich fragen, ob die Schwierigkeiten nicht von diesem rein menschlichen Aspekt her rühren.

8. Viele von uns werden von weiteren Schritten durch die Schwierigkeit abgehalten, die Eigenart und die Verschiedenheiten unserer Partner zu erfassen, ihre konkreten Erfahrungen mit der Kirche, ihr Menschen- und Glaubensverständnis, ihre Art zu denken und die Dinge aufzufassen, das was uns als ihre Paradoxie, ja ihre Gegensätzlichkeiten erscheint. Diese Schwierigkeit ist normal. Sie gehört zu jedem menschlichen und erst recht zum ökumenischen Vorwärtsge-

hen. Es ist dies eine gesunde Prüfung für unsere Liebe, die uns nicht rückwärts treiben darf, im Gegenteil! Und stehen unsere ökumenischen Partner nicht vor der gleichen Schwierigkeit, uns zu verstehen?

9. Wenn wir die Reaktionen unserer protestantischen oder orthodoxen Brüder und Schwestern je nachdem, was wir sagen, spüren, so wollen wir unsere Sprache korrigieren und unser Anliegen auf biblische, aktuelle und zugängliche Weise formulieren. Dies wird erlauben, Übereinstimmungen freizulegen, «ohne jemanden zu betrügen und ohne etwas zu verraten».

10. Eine solche Haltung setzt eine tiefe Übereinstimmung voraus zwischen dem, was wir im ökumenischen Gespräch, und dem, was wir im innerkirchlichen Gespräch sind. Denn es kommt vor, dass, während wir nach aussen Ähnlichkeit suchen, wir nach innen Unterschiedlichkeit pflegen!

11. In einer Zeit, wo die Kirchen anfangen, klarer auszudrücken, was ihnen gemeinsam ist, und wo die fundamentalen Unterschiede sind, die sie trennen, erachten wir eine theologische Weiterbildung und eine regelmässige Information als unbedingt erforderlich. Schranken, die unüberschreitbar schienen, sind heute gefallen. So kann jeder und jede, in aller Sachkenntnis und in Verbindung mit den offiziellen Gesprächen, die gegenwärtig laufen, die eigene Verantwortung auf dem Weg unserer Kirchen zur Einheit wahrnehmen und sich eine Haltung aneignen, die von Kühnheit und Treue geprägt ist.

Ein Leib und ein Geist, wie euch durch eure Berufung auch eine gemeinsame Hoffnung gegeben ist; ein Herr, ein Glaube, eine Taufe, ein Gott und Vater aller, der über allem und durch alles und in allem ist. Eph 4,4-6

Firmungen im 1. Halbjahr 1988

In folgenden deutschsprachigen Pfarreien findet im 1. Halbjahr 1988 die Feier der Firmung statt:

| <i>Datum:</i> | <i>Ort:</i> | <i>Firmspender:</i> |
|---------------|----------------------|---------------------|
| 24. April | Düdingen | A. Troxler |
| 1. Mai | Murten | Mgr. A. Hänggi |
| 1. Mai | Plaffeien | Mgr. A. Grab |
| 1. Mai | Jaun | A. Troxler |
| 8. Mai | Flamatt | Mgr. P. Mamie |
| 12. Mai | Schmitten | Mgr. P. Mamie |
| 22. Mai | Überstorf | A. Troxler |
| 22. Mai | St. Antoni | C. Stulz |
| 5. Juni | Freiburg, St. Peter | Mgr. P. Mamie |
| 5. Juni | Freiburg, St. Paul | A. Troxler |
| 5. Juni | St. Silvester | C. Stulz |
| 12. Juni | Wünnewil | A. Troxler |
| 19. Juni | Rechthalten | Mgr. A. Grab |
| 19. Juni | Freiburg, St. Moritz | A. Troxler |

Im 1. Halbjahr 1988 spendet Diözesanbischof Pierre Mamie 16 mal das Sakrament der Firmung, Weihbischof Gabriel Bullet 15 mal, Weihbischof Amédée Grab 18 mal.

Verstorbene

Otto Karrer, Pfarresignat, Laufen

Am 9. Dezember 1987 wurde Pfarresignat Otto Karrer nach längerer schwerer Krankheit im Altersheim in Laufen in die ewige Heimat abberufen. Mit Pfarrer Otto Karrer geht ein Stück Geschichte zu Ende. Er erblickte am 16. März 1904 in Aesch (BL) das Licht der Welt. Als unternehmungsfreudiger und intelligenter junger Mann studierte er in Freiburg und Luzern Theologie. Als junger Priester kam er zuerst in die Diaspora nach Thun, hernach an die Marienkirche in Basel, und schliesslich im Jahre 1938, unmittelbar vor Ausbruch des Zweiten Weltkrieges, nach Grellingen, wo er als tüchtiger, geradliniger, umsichtiger Seelsorger die Pfarrei bis zum Jahre 1973 führte. Trotz der schweren Krisenjahre war die Zeit unter Pfarrer Otto Karrer sehr fruchtbar. Als tief religiöser Seelsorger hat er durch die Verkündigung der Frohen Botschaft das Gottesvolk der Pfarrei auf dem Weg begleitet. Seiner Initiative und der pro-

Die Mitarbeiter dieser Nummer

Felix Dillier, Pfarrhelfer, Buochserstrasse 2, 6373 Ennetbürgen

Dr. P. Albert Ebnetter SJ, Scheideggstrasse 45, 8002 Zürich

Dr. P. Leo Ettlin OSB, Kollegium, 6060 Sarnen

Josef Schwegler, Pfarrer und Dekan, Domplatz 10, 4144 Arlesheim

Schweizerische Kirchenzeitung

Erscheint jeden Donnerstag

Fragen der Theologie und Seelsorge. Amtliches Organ der Bistümer Basel, Chur, St. Gallen, Lausanne-Genf-Freiburg und Sitten.

Hauptredaktor

Rolf Weibel, Dr. theol.
Frankenstrasse 7-9, Postfach 4141
6002 Luzern, Telefon 041 - 23 50 15

Mitredaktoren

Kurt Koch, Dr. theol. des., Lehrbeauftragter
St.-Leodegar-Strasse 4, 6006 Luzern
Telefon 041 - 51 47 55

Franz Stampfli, Domherr
Bachtelstrasse 47, 8810 Horgen
Telefon 01 - 725 25 35

Josef Wick, lic. theol., Pfarrer
Rosenweg, 9410 Heiden, Telefon 071 - 91 17 53

Verlag, Administration, Inserate

Raeber Druck AG, Frankenstrasse 7-9
Briefadresse: Postfach 4141, 6002 Luzern
Telefon 041 - 23 07 27, Postcheck 60-16201-4

Abonnementspreise

Jährlich Schweiz: Fr. 80.-;
Ausland Fr. 80.- plus Versandgebühren
(Land/See- oder Luftpost).
Studentenabonnement Schweiz: Fr. 53.-.
Einzelnummer: Fr. 2.- plus Porto.

Nachdruck nur mit Genehmigung der Redaktion. Nicht angeforderte Besprechungsexemplare werden nicht zurückgesandt.

Redaktionsschluss und Schluss der Inseratenannahme: Montag, Arbeitsbeginn.

duktiven Zusammenarbeit mit Behörden ist es zu verdanken, dass die Pfarrkirche renoviert und vergrössert und ein Pfarreiheim erbaut werden konnte. Ausserdem konnte er ein Schwesternhaus mit Kindergarten einweihen.

Im Jahre 1973 kam er in die Obesunne nach Arlesheim, wo er sich mit grosser Liebe der betagten und kranken Mitmenschen annahm. Die Bewohner der Obesunne hatten in ihm einen verständnisvollen Seelsorger. Mit Humor versuchte er, im Gespräch hängende Fragen zu lösen. Er fand Zugang zu vielen Menschen. Von seiner Linie wich er nicht ab. Das beeindruckte auch viele andersdenkende Mitmenschen. Er hatte die geistige Grösse, Andersdenkende zu achten und nicht in ihre Sphäre einzudringen. Seine persönliche Überzeugung und seine christliche Lebenshaltung und Lebensgestaltung konnten Andersdenkende

nicht übersehen. So war es auch möglich, dass viele Menschen in der Begegnung mit Pfarrer Otto Karrer für ihre Sehnsucht des Herzens neue Nahrung und Richtung erlebten. Als grosser Beter hat er die Anliegen der ihm Anvertrauten mitgetragen. Vor einem Jahr verliess er die Obesunne, um im Altersheim in Laufen seine letzte Wegstrecke zu gehen. Nach längerer Krankheit hat der Herr ihn in jene Heimat abberufen, wo nur noch Freude und Friede sind.

Wir wollen das Wort, das der Kirchenvater Hieronymus beim Tod seines Freundes gesagt hat, auch am Grab unseres lieben Heimgegangenen sprechen: «Wir wollen nicht trauern, dass wir ihn verloren haben, sondern wir wollen Gott danken, dass wir ihn haben durften. Auch jetzt wird er zur Gemeinschaft der Lebenden gerechnet, und wir werden uns wiedersehen.» *Josef Schwegler*

Theologen und Wegbereiters einer praktisch vertieften und zugleich ökumenischen Ekkesiologie. Sie handeln über das Psalmengebet, über die Entstehung und Bedeutung der Konzilskonstitution «Dei Verbum», über «Begegnung als Geheimnis», worin er nicht nur Begegnung zwischen Personen, sondern auch «Begegnung mit Ereignissen» meint und über das Geheimnis menschlicher Entscheidungen reflektiert.

Der Aufsatz «Aktualität der Pneumatologie» betrachtet das Wirken des Heiligen Geistes unter ekklesiologischem Gesichtspunkt. Er stellt eine gewisse Unbeholfenheit des lateinischen Westens im Umgang mit dem Heiligen Geist fest, dazu aber in den letzten Jahrzehnten einen pneumatologischen Aufbruch und eine geradezu pneumatologische Aktualität. In die gleiche Richtung zielt der Aufsatz «Theologie des Heiligen Geistes und die charismatische Bewegung». Congar untersucht und ortet das Phänomen der charismatischen Bewegung mit Distanz und Wohlwollen zugleich. Er selber gibt zu: «Ich kann nicht anderthalb Stunden lang Alleluja singen», und meint dann, wohl entschuldigend, er stamme eben aus den Ardennen.

Zwei grössere Arbeiten über liturgische Themen würdigen die Pionierleistungen der vorkonziliaren liturgischen Bewegung, die Bedeutung des Liturgiedekrets und fügen dazu grundgescheite, eigenwillige Beobachtungen über die Liturgiepraxis der letzten zwanzig Jahre. Yves Congar spricht nicht für eine liturgische Restauration. Er weist aber auch mit sachlicher Ironie auf Fehlentwicklungen hin und zeigt Möglichkeiten auf, die noch gar nicht wahrgenommen wurden. Von apokalyptischer Schönheit ist der letzte Aufsatz des Bandes. Er handelt von den letzten Dingen, der Anschauung Gottes. «Der Himmel – brennender Dornbusch der Welt.»

Yves Congars «Im Geist und im Feuer» ist ein Alterswerk, eine schöne, ausgereifte Frucht, in der keine Bitterkeit mehr zu finden ist. Man ist versucht, den alten, ehrwürdigen Mann für die Fähigkeit dieser Luzidität, menschlichen Offenheit und mystischen Nähe zu beneiden.

Leo Ettl

Neue Bücher

Kardinal Arns

Horst Goldstein (Herausgeber), Paulo Evaristo Arns – Kardinal der Ausgebeuteten. Aus der Reihe «Repräsentanten der Befreiungstheologie», Walter Verlag, Olten 1987, 218 Seiten.

Kardinal Paulo Evaristo Arns ist sicher eine aussergewöhnliche Persönlichkeit der heutigen Stunde der Kirche, und dies nicht nur, weil er die grösste Diözese der Welt, São Paulo, zu leiten hat. Das Wirken des deutschstämmigen Oberhirten aus dem Franziskaner-Orden verbindet Spiritualität mit schonungslosem Pastoraleinsatz, Bescheidenheit mit Autorität, Liebeshaltung mit unnachgiebiger Entschiedenheit, wenn es um die Rechte geknechteter Menschen geht. Sein Leben ist exemplarische Befreiungstheologie.

Der Herausgeber dieses Bandes hat für seine Dokumentation verschiedene Darstellungen aus Brasilien zusammengefügt und ins Deutsche

übersetzt. Dabei wurden die brasilianischen Originalpublikationen so aktualisiert, dass der europäische Leser zugleich sehr gut in die Verhältnisse dieses lateinamerikanischen Landes eingeführt wird. Im Anhang sind den referierenden Kapiteln einige Originaldokumente des Kardinals beigelegt, so unter anderem die Gastvorlesung an der Universität von Münster in Westfalen (19. Januar 1983) und der Vortrag im ökumenischen Zentrum in Olten (12. März 1983). Diese und andere Dokumente geben einen sehr guten Einblick in die Geisteshaltung und die Motivationen dieses hervorragenden Kirchenmannes.

Leo Ettl

Aufsätze von Y. Congar

Yves Congar, Im Geist und im Feuer. Glaubensperspektiven. Aus dem französischen Original (Appelés de la vie, Les Editions du Cerf, Paris 1985) übersetzt von Dr. Werner Müller, Verlag Herder, Freiburg i. Br. 1987, 159 Seiten.

Der Band enthält sechs verschiedene theologisch-spirituelle Arbeiten des grossen

In klösterlichem Bereich (Zentralschweiz) grosse schöne **Wohnung zu vermieten**. Bei gegenseitiger Übereinkunft evtl. Haushälterin vorhanden und bei Bedarf auch Krankenpfleger. Ideal für Personen, die Natur, Gebet und Stille bevorzugen. Schriftliche Auskunft via SKZ Chiffre 1507, Postfach 4141, 6002 Luzern

Haben Sie alte **Kelche, Monstranzen, Messgewänder** usw.? Wir sorgen dafür, dass diese an unsere Glaubensbrüder in den Ostblockländern weitergeleitet werden.



Liebeswerk Kirche in Not

Ostpriesterhilfe Schweiz, Hofstrasse 1, 6004 Luzern, Telefon 041 - 51 46 70

Katholische Kirchgemeinde Schänis sucht auf den 1. März 1988 oder nach Vereinbarung

Katechetin oder Katecheten

im Vollamt.

Aufgabenbereich: Erteilung von Religionsunterricht, Jugendarbeit, Mitarbeit im Pfarreisekretariat.

Erwünscht sind: Ausbildung als Katechet, Freude am selbständigen Arbeiten.

Auskunft erteilen: Kath. Pfarramt, Pfarrer Meinrad Rimle, Telefon 058 - 37 11 28. Präsidium Kath. Kirchenverwaltung, Telefon 058 - 37 13 13 P, 058 - 37 11 30 G

ARS ET AURUM
Kirchengoldschmiede

Der Spezialist für

- Restaurationen
- Neuanfertigungen
- Feuervergoldungen

M. Ludolini + B. Ferigutti, Zürcherstr. 35, 9500 Wil, Tel. 073/22 37 88

ARS ET AURUM
Kirchengoldschmiede

DREIFALTIGKEITSPFARREI Adliswil

Wir suchen auf Frühjahr 1988 oder zum Eintritt nach Vereinbarung eine(n)

Laientheologen (-in) oder Katecheten (-in)

(Vollamt oder Teilzeitanstellung)

für die Arbeitsbereiche

- Jugendarbeit
- Religionsunterricht an der Oberstufe

Das bestehende Seelsorgeteam freut sich auf eine(n) Mitarbeiter(in), der/die in guter Beziehung zur Glaubensgemeinschaft der Kirche steht, bereit ist zu aufbauender Zusammenarbeit und selbstlosem Einsatz für die Jugend.

Die Besoldung richtet sich nach der Anstellungsordnung der röm.-kath. Körperschaft des Kantons Zürich.

Interessenten (-innen) wenden sich bitte an:

Herrn H. Zimmermann, Pfarrer, Rellstenstrasse 2, 8134 Adliswil, Telefon 01 - 710 22 33, oder an Herrn Dr. P. L. Roncoroni, Personalchef, Tel. 01 - 710 89 88

Römisch-katholische Kirchgemeinde Olten

Für die Pfarrei St. Marien Olten suchen wir eine/n

1. Organistin/1. Organisten

(im Nebenamt) auf den 1. Mai 1988 oder nach Übereinkunft.

Aufgabenbereich:

Liturgiegestaltung in Zusammenarbeit mit dem Seelsorgeteam und dem Chorleiter:

- Organistendienste in den Wochenend-Gottesdiensten
- Mitwirkung bei Proben und Gottesdiensten mit dem Kirchenchor
- Vorbereitung und Mitwirkung bei besonderen Gottesdiensten (Schüler-, Jugend-Gottesdienst, Erstkommunion, Firmung usw.)
- Möglichkeit zum Aufbau eines Kinder- oder Jugendchores

Voraussetzung:

- Orgeldiplom B oder A (Lehrdiplom) oder gleichwertige Ausbildung
- Bereitschaft zur Zusammenarbeit mit dem Seelsorgeteam und dem Kirchenchor

Wir bieten:

- zeitgemässe Entlohnung nach der DGO der röm.-kath. Kirchgemeinde Olten
- kollegiale Zusammenarbeit
- interessante und umfassende kirchenmusikalische Tätigkeit (auch mit Konzertmöglichkeit)

Interessenten/-innen richten ihre Bewerbung an den Kirchgemeindepräsidenten Herrn Dr. Peter Schärer, Fustlighalde 24, 4600 Olten



Rauchfreie

Opferlichte

in roten, farblosen oder bernsteinfarbenen Bechern können Sie jederzeit ab Lager beziehen. Unsere Becher sind aus einem garantiert umweltfreundlichen, glasklaren Material hergestellt.

Verlangen Sie bitte Muster und Offerte!

HERZOG AG
KERZENFABRIK SURSEE
6210 Sursee Telefon 045 - 2110 38

Meisterbetrieb

für Kirchenorgeln,
Hausorgeln,
Reparaturen, Reinigungen,
Stimmen und Service
(überall Garantieleistungen)



Orgelbau Hauser 8722 Kaltbrunn

Telefon Geschäft und Privat
055 - 75 24 32

Gemeinde Triesenberg/Fürstentum Liechtenstein

Für die neu zu schaffende Stelle beim Katholischen Pfarramt suchen wir per sofort oder nach Übereinkunft

Diplom-Katecheten (-in) im Vollamt

Diese Stelle wird zur Bewerbung ausgeschrieben, sie umfasst folgende Bereiche:

- Religionsunterricht (Unter- und Mittelstufe)
- Mitgestaltung von Gottesdiensten
- Lektor- und Kommunionhelferdienst
- Hausbesuche
- Erwachsenenbildung
- Begleitung bestehender und Aufbau neuer Gruppen (Ministranten, Jugendliche)
- Sekretariatsarbeiten, wie Führen der Pfarreibücher usw.

Wir erwarten von Ihnen:

- eine den Aufgaben entsprechende abgeschlossene Ausbildung (z. B. KIL/TKL+KK)
- mehrjährige Berufserfahrung
- Teamfähigkeit
- Kontaktfreude und Aufgeschlossenheit

Wir bieten Ihnen zeitgemässe Anstellungsbedingungen.

Bitte richten Sie Ihre schriftliche Bewerbung mit Zeugnissen und Referenzen bis Freitag, den 5. Februar 1988 an: Gemeindevorsteher, 9497 Triesenberg

Nähere Auskunft erteilt: Pfarrer Theophil Schnider, Telefon 075 - 2 19 18

Der grosse Wurf zum Marianischen Jahr!

Prof. Dr. Ferdinand Holböck

Geführt von Maria

636 Seiten, 103 Abbildungen, Ganzleinen, farbiger Umschlag, Fr. 49.-

Ist es wohl eine Fügung, dass das grösste Marienbuch seit Jahren gerade jetzt zum Marianischen Jahr 1987 erscheint? Im Rahmen seines grossen Heiligenwerkes «Gottes Ruhm» bringt der Salzburger Dogmatiker Ferdinand Holböck unter dem Titel «Geführt von Maria» ein Marienbuch ganz besonderer Prägung heraus. Holböck, Mitglied der Päpstlichen Theologischen Akademie, entwirft zuerst den neuesten Stand der Mariologie aufgrund der Heiligen Schrift, der Kirchenväter und des kirchlichen Lehramtes. Sodann stellt er uns marianische Heilige aus allen Jahrhunderten vor. Er zeigt, wie unter der Führung des Heiligen Geistes jeder Heilige tiefer in die unbegreiflichen Gnadenprivilegien der Muttergottes eindringen und neue Erkenntnisse gewinnen durfte, bis sich über zwanzig Jahrhunderte hinweg aus einem kleinen Samen ein mächtiger Baum der Erkenntnis entwickelt hat. Die Heiligen sind ja die lebendigen Interpreten des Evangeliums, und sie dürfen uns im Lichte des Heiligen Geistes immer neue Aspekte eröffnen, bis wir Maria als das Zeichen des lebendigen Gottes erkennen. Im Sinn des II. Vatikanischen Konzils haben diese authentischen Glaubenszeugen der Reihe nach immer tiefer erfasst, dass Maria im Mysterium Christi jungfräulich-bräutliche Gottesmutter und opferbereite Gehilfin des Erlösers als zweite Eva an der Seite des zweiten Adam ist, das hervorragendste Glied der Kirche, das herrliche Urbild und die dichteste Verkörperung dessen, was die Kirche nach dem Willen Christi sein soll! Mater et magistra – Mutter und Lehrerin. Das ist Maria in vorbildlicher Weise. Ein grandioses Werk, das zeigt, wie behutsam Gott den Schleier über seinem grössten Meisterwerk ein wenig gelüftet hat.

Ida Lüthold-Minder

Helvetia Mariana

Format 15,5×21,5 cm, Leinen, Silberprägedruck, farbiger Umschlag, 36 Zeichnungen, 11 Farbbilder, 54 Schwarzweissfotos, Fr. 48.-

Die Innerschweizer Schriftstellerin Ida Lüthold-Minder bietet in diesem Band erstmals eine Bestandesaufnahme marianischer Präsenz in unserem Lande. Diese Präsenz ist beachtlich, sowohl in ihrer äusseren Form – es werden 167 marianische Heiligtümer nachgewiesen – wie auch durch ihre geistige Ausstrahlung. Die marianischen Heiligtümer erstrecken sich über das ganze Gebiet unseres Landes: von Mariastein bei Basel bis zur Madonna del Sasso bei Locarno, von Maria Einsiedeln bis zur Notre-Dame in Genf, von Notre-Dame in Freiburg bis nach Ziteil hoch in den Bündner Alpen. Die Helvetia Mariana ist wesentlich älter als unsere Confoederatio Helvetica (CH). Notre-Dame du Scex wurde um 600 gebaut, Glisacker bei Brig im Jahre 620, Rheinau 778, Santa Maria in Münstair im Jahre 800 usw. Helvetia Mariana ist ein echtes Volksbuch, das die vielen marianischen Gnadenstätten in unserem Lande dem katholischen Volk nahebringen möchte.

Papst Johannes Paul II.

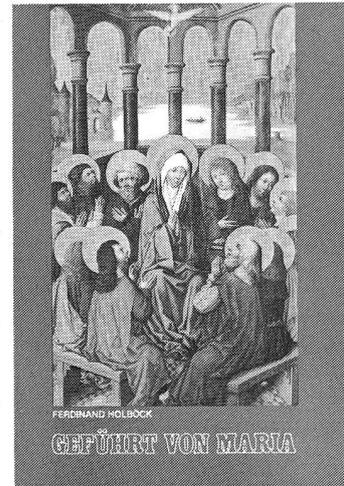
Die Mutter des Erlösers

Enzyklika «Redemptoris mater»

Mit einem Kommentar von Prof. Dr. Leo Scheffczyk
Auflage: 10000, Format A5, 79 Seiten, Fr. 4.80

Die Enzyklika «Redemptoris mater» trägt die ganz persönliche Handschrift des Heiligen Vaters, der sich durch Wappen und Wahlspruch («Totus tuus») als marianischer Papst ausgewiesen hat. Johannes Paul II. erklärt uns darin «die Bedeutung Mariens im Geheimnis Christi und ihre aktive und beispielhafte Gegenwart im Leben der Kirche».

Mit einem brillanten Kommentar von Leo Scheffczyk.

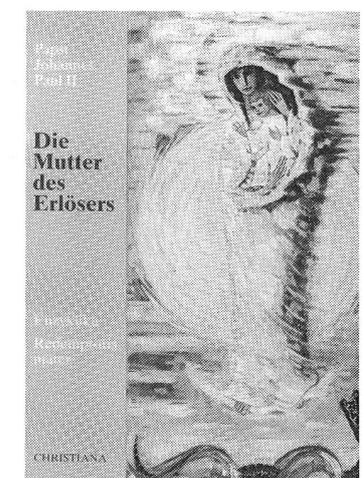
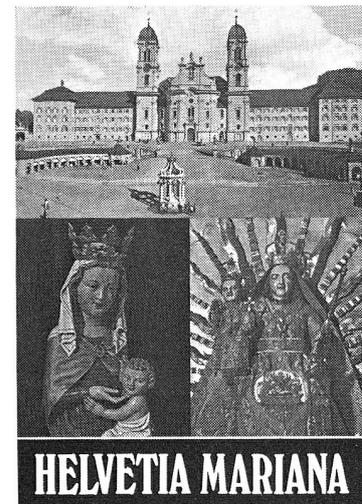


Gottes Ruhm

Authentische
Glaubenszeugen

Heiligen-Porträts in vier Bänden von Univ.-Prof. Dr. Ferdinand Holböck, Salzburg, Mitglied der Päpstlichen Theologischen Akademie.

4 Bände, 1928 Seiten, Fr. 147.-



CHRISTIANA-VERLAG

8260 Stein am Rhein, Tel. 054 - 41 41 31 ☎, Telex 912 491

ZETTLER

Das komplette Programm mit den einzigartigen Möglichkeiten!

Kombinierbar mit Euro-Signal, Ortsruf B, Autoruf, Natel C, Vip Line

GRATIS-INFO

Telefonbeantworter
 Wählautomaten
 Fernschaltgeräte

Mit Ihrer Visitenkarte senden an:

Telion AG, Albisriederstr. 232
 8047 Zürich, Tel. 01/493 15 15

Messweine

SAMOS des PÈRES: der unübertreffliche und bestens haltbare Muskateller von der Mission catholique (griech. Insel Samos); süss.

FENDANT: im Wallis gewachsen und gepflegt aus der Chasselas-Traube; trocken.

Weinkellerei KEEL & Co. AG
 9428 Walzenhausen, Telefon 071 - 44 14 15

Als **Spezialist** widme ich mich der dankbaren Aufgabe, in

Kirchen und Pfarreiheimen Lautsprecher- und Mikrofon-Anlagen

auch für **Schwerhörige** mittels Induktion ausgebaut, einzurichten. Eine solche Installation erfordert vom Fachmann äusserst individuellen Aufbau von hochqualifizierten Elementen. Durch die neue **Hi-Fi-Technik** stehen Ihnen geeignete Geräte zur Verfügung, die höchste Ansprüche an eine

perfekte, saubere und naturgetreue Wiedergabe von Sprache und Musik

erfüllen. Ich verfüge über **beste Empfehlungen**. Verlangen Sie bitte eine **Referenzliste** oder eine **unverbindliche Beratung**.

A. BIESE

Obere Dattenbergstrasse 9, 6005 Luzern, Telefon 041 - 41 72 72

Opferschalen Kelche Tabernakel usw. Kunstemail

Planen Sie einen Um- oder Neubau Ihrer Kapelle? Wir beraten Sie gerne und können auf Ihre Wünsche eingehen.



GEBR. JAKOB + ANTON HUBER
 KIRCHENGOLDSCHMIEDE
 6030 EBIKON (LU)
 Kaspar-Kopp-Strasse 81 041-36 44 00

Katholische Pfarrei Engelberg OW

Wir suchen ab sofort einen vollamtlichen

Katecheten

Das Tätigkeitsfeld umfasst:

- Katechese in der Ober- und Mittelstufe
- Mitwirken in der kirchlichen Jugendarbeit
- Mitgestaltung von Schul- und Jugendgottesdiensten

Ihre schriftliche Bewerbung senden Sie bitte an das:

kath. Pfarramt, 6390 Engelberg OW.
 P. Ulrich Bulgheroni, Pfarrer, Tel. 041 - 94 19 46
 oder 041 - 94 13 49

7989

Herrn
 Dr. Josef Pfammatter
 Priesterseminar St. Luzi

7000 Chur

2/14. 1. 88



Die Pfarrei St. Martin, St. Gallen-Bruggen, kann

36 Weiss-Sonntagskleider mit Täschli und Zingulum

zu einem günstigen Preis abgeben.

Stoff: 55% Polyester, 45% Schurwolle. Grösse 122-152. Die Kleider eignen sich für Knaben und Mädchen.

Auskunft erteilt Frau Marlen Halter, Moosstrasse 51, 9014 St. Gallen, Tel. 071- 27 99 20